

Der Gesellschafter

Amtsblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Gegründet 1827

Hauptredaktion: Nagold 429 / Anstalt: „Der Gesellschafter“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55
Druckanstalt: „Gesellschafter“ Nagold / Postfach 5113 / Bankkonto Gewerbebank
Nagold 856 / Girokonto: Kreispostamt Calw Hauptweilstraße Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige mm-Feile oder deren Raum 6 Wfa. Stellenanzeige, 11 Anzeigen, Theateranzeigen (ohne Lichtspieltheater) 6 Wfa., Text 24 Wfa. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigenannahmechluss ist mittags 7 Uhr.

Nr. 114

Samstag den 18. Mai 1940

114. Jahrgang

Militärische Leistung von beispielloser Größe

Maginot- u. Dyle-Stellung durchstoßen

Durchbruch durch die Maginot-Linie auf einer Breite von 100 Kilometern — Nordostfront der Festung Namur genommen — Feindliche Panzerkräfte bei Dinant geschlagen — 12000 Gefangene, darunter 2 Generale, und zahlreiche Geschütze erbeutet — Kapitulation der Insel Tholen

Brüssel, Löwen und Mecheln genommen — Deutsche Truppen vor Antwerpen

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
In der Schlacht zwischen Antwerpen und Namur wurde die Dyle-Stellung südlich Wavre durchbrochen und die Nordostfront der Festung Namur genommen.
Südlich Mauberge bis nach Carignan südöstlich von Sedan ist die Maginot-Linie auf einer Breite von 100 Kilometer durchbrochen. Französische Panzerkräfte, die sich westlich Dinant unseren Panzern entgegenwarfen, sind geschlagen. Verbände des Heeres und der Luftwaffe verfolgen überall den nach Westen zurückgehenden Feind.
In den Kämpfen südöstwärts Sedan errang der Kommandeur eines motorisierten Schützenregiments, Oberstleutnant Wolf, durch rücksichtslosen persönlichen Einsatz besondere Erfolge mit seiner Truppe. Bisher wurden an diesem Teil der Front 12000 Gefangene gemacht, darunter zwei Generale, und zahlreiche Geschütze erbeutet.
Auf dem Südlängel mehrten eigene starke Kräfte feindliche Entlastungsangriffe ab und konnten im Nachstoß auch hier Boden gewinnen.
An der Saarfront wurde die Erdungstätigkeit gegen die Maginot-Linie fortgesetzt. Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, wurde gestern durch französische Fernkampfartillerie ohne militärische Gründe die unverteidigte Stadt Kastatt beschossen. Deutsche schwere Batterien haben daraufhin als Vergeltung das Feuer auf Hagana eröffnet.
In Holland ist die Eroberung der Inseln in der Provinz Zeeland im Gange. Die Insel Tholen hat gestern kapituliert.
Hauptangriffsziele der Luftwaffe bildeten am 16. Mai die rückwärtigen Verbindungen des Feindes in Frankreich und Belgien. Zahlreiche Eisenbahnstrecken und Straßen sind nachhaltig zerstört, Truppentransportzüge vernichtet, Truppenansammlungen und Marschkolonnen verstreut worden.
Durch Angriffe gegen feindliche Seestreitkräfte und Transportschiffe sind vor der niederländisch-belgischen Küste ein feindlicher Kreuzer und ein Kanonenboot verankert, ein Transportschiff so schwer getroffen, daß es auf Strand gekehrt werden mußte, und zwei französische Zerstörer beschädigt worden. In der mittleren Nordsee erhielt ein getauchtes U-Boot ein Bombentreffer; seine Vernichtung ist wahrscheinlich.
Vor Narvik gelang es, auf einem Schlachtschiff und einem leichten Kreuzer Bombentreffer zu erzielen und einen Tanker von 15000 Tonnen in Brand zu setzen. Ein feindlicher Jäger wurde dort im Luftkampf abgeschossen. Unsere Störjäger konnten in ihrem Abwehrkampf durch Luftangriffe auf feindliche Ausladungen und Ansammlungen entlastet werden. Verstärkungen wurden ihnen zugesichert.
Am gestrigen Tage hat der Feind im Westen insgesamt 50 Flugzeuge verloren. Davon sind 30 Flugzeuge im Luftkampf, 8 durch Flakartillerie abgeschossen, der Rest am Boden zerstört. 15 eigene Flugzeuge werden vernichtet.

Deutsche Truppen in Brüssel einmarschieren

Berlin, 17. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Nach dem Zusammenbruch der südlich Löwen gelegenen britisch-französischen Stellung sind heute gegen Abend die deutschen Truppen in Brüssel einmarschiert.

Mecheln genommen

Mecheln von deutschen Truppen genommen.
Berlin, 17. Mai. Deutsche Truppen sind nach schweren Kämpfen durch die Dyle-Stellung nördlich Löwen gebrochen und haben Mecheln genommen.

Löwen gefallen

Berlin, 17. Mai. Im umfassenden Angriff ist Löwen am Freitag gefallen.

Deutsche Truppen vor Antwerpen

Berlin, 17. Mai. Im Norden von Antwerpen haben sich die deutschen Truppen in weiterem Vordringen an die Nordfrontbesetzung herangehoben.

Neue Erfolge der Luftwaffe

13 britische Kampfflugzeuge von 6 Messerschmittjägern ohne eigene Verluste abgeschossen — Ein Zerstörer versenkt — Ein Kreuzer und ein Handelschiff vor Dünkirchen schwer beschädigt.
Berlin, 17. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Die deutsche Luftwaffe erzielte bereits in den Morgenstunden des 17. Mai (Freitag) eine Reihe von bemerkenswerten Angriffserfolgen.
An der belgischen Front schloß heute innerhalb einer Stunde eine deutsche Staffel von 6 Messerschmittjägern 13 britische Kampfflugzeuge des Typers Blenheim ab, ohne selbst irgendwelche Verluste zu haben.
Im Hafen von Dünkirchen wurde ein Zerstörer durch zwei Volltreffer schweren Kalibers innerhalb weniger Minuten zum Sinken gebracht. Außerdem wurden ein Kreuzer und ein Handelschiff vor Dünkirchen durch Bombentreffer schwer beschädigt.

Die Schlacht im Westen

Zwischen Antwerpen und Namur — Die Maginotlinie durchstoßen
Die überlegene Strategie der deutschen Heeresleitung ist kaum jemals mit so hundertprozentiger Deutlichkeit zum

Ausdruck gelangt, wie in den letzten Tagen. Mit einer Genauigkeit und Befehlsklarheit, die sich in unzähligen Einzelheiten immer neu erwies, wurden vernichtende Anfangsentscheidungen gegen die feindlichen Aufmarschstellungen ausgeteilt, für uneinnehmbar gehaltene Festungen überrannt und binnen weniger Tage die belgischen und holländischen Truppen teils abgeknüpft und eingeschlossen, teils in regelloser Flucht auf ihre große belgische Auffangstellung, die Dyle-Linie, zurückgeworfen. In den ersten fünf Tagen sind sowohl die Grenztruppen wie auch die großen Verteidigungslinien im Osten von Holland und Belgien über den Haufen gerannt worden. Die niederländische Wehrmacht hat völlig kapituliert und die Nordflanke der Gesamtfrente damit endgültig den Deutschen überlassen. Mit der Befehlsklarheit der größten holländischen Städte Den Haag und Amsterdam haben die deutsche Luftwaffe und die deutsche Seestreitkräfte wichtige neue Stützpunkte gegen England gewonnen; das Heer aber bekommt starke Kräfte für den Einsatz in Belgien frei.
Der Auftakt, wenn man von einem solchen sprechen darf, war der erste Teil eines großen strategischen Planes, der von vornherein darauf abgestimmt war, die Masse der britischen und französischen Streitkräfte in Nordbelgien zum Kampfe zu zwingen. Dieses große Ziel ist erreicht worden. Der Gegner hat sich zum Kampfe gestellt. Die große erwartete und von den deutschen Truppen herbeigedrungene Schlacht im Raum von Antwerpen bis zur belgisch-französischen Grenze, zwischen Antwerpen und Namur, ist in vollem Umfang entbrannt. Befolgt man das Operationsgebiet der jetzt tobenden Kämpfe auf der Karte, so ergibt sich unzweifelhaft, daß der Schwerpunkt der Schlacht in Nordbelgien an der Dyle-Stellung liegt. Der Fluß Dyle umfließt in einem flachen Bogen die Städte Wavre, Löwen und Mecheln in etwa 25 Km. Entfernung von Brüssel. Durch diese auf das moderne besetzte Linie wird der den Engländern und Franzosen verbleibende Raum in Belgien bis zur Kanalküste hin gesichert. Auch das Schicksal Brüssels und Antwerpens, um nur die größten Städte zu nennen, hängt maßgeblich von dem Ausgang der hier eingeleiteten Operationen ab. Nach dem Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht gelang es am 16. Mai, die Dyle-Stellung südlich Wavre zu durchstoßen und die Nordostfront der Festung Namur zu nehmen. Damit ist ein wichtiger Anfangserfolg in dieser Schlacht erreicht. Im Raum dieses Schlachtfeldes liegen auch Brüssel und Antwerpen. Die Feinde haben diese Städte in ihre strategischen Verbindungen einbezogen. Von nichtverteidigten Städten kann in diesem Raum überhaupt nicht mehr gesprochen werden. In Brüssel ist keine unverteidigte Stadt mehr, da seine Straßen und Eisenbahnen ständig von militärischen Kolonnen passiert wurden. Die Franzosen, Engländer und Belier haben es sich also selbst zuzuschreiben, wenn der moderne Krieg verheerend auch in dieses Gebiet einbricht und auch die Zivilbevölkerung das ganze Grauen einer modernen Materialschlacht erleben muß.

Das Oberkommando der Wehrmacht meldet nun auch den Durchbruch der Maginotlinie auf 100 Km. Breite, und zwar im Raum Mauberge bis Carignan, südöstlich von Sedan. Der Bewegungskrieg ist also den Gegnern aufgezwungen worden. Die Franzosen hatten durch die Maginotlinie und deren Feuerkraft sich sicher gelassen. Es

Die Maas-Stellung

Das Oberkommando der Wehrmacht übertritten nach dem heutigen Wehrmachtbericht die stark verteidigte Maas-Stellung. Auf die Stärke der Maasstellung hat der Feind besonders große Hoffnungen gesetzt. 15 Km. ostwärts Sedan nähert sich die von Verdun in nördlicher Richtung stehende Maas der Maginot-Linie, sie wendet sich dann nach Westen bis Charleville und verläuft zwischen Sedan und Charleville als natürliches Hindernis die Maginot-Linie, 11 Km. weiter nördlich verläuft der Fluß bei Mont Thier die Maginot-Stellung und sein kurvenreicher Lauf führt in nördlicher Richtung über Dinant und Namur nach Namur. Auf diesem nahezu 40 Kilometer langen Abschnitt ist das Maas-Tal an vielen Stellen stark eingeschnitten, das gebirgige und waldreiche Gelände erschwert die Ueberflucht. An diesen Stellen, so bei Namur und Dinant sind die natürlichen Schwierigkeiten des Geländes durch Befestigungswerke so verstärkt, daß die Hoffnung berechtigt schien, hier dem deutschen Vormarsch zum mindesten einen längeren Aufenthalt bereiten zu können. Diese Anlagen sind ein deutlicher Beweis für die planmäßige Zusammenarbeit des belgischen mit dem französischen Generalstab. In der Vorbereitung des gegenwärtigen Kriegs hatten diese Anlagen die Aufgabe, die Verbindung der Maginot-Linie mit der belgischen Festung Namur und der Dyle-Stellung herzustellen.
Die belgische Regierung nach Ostende gestochen
Berlin, 17. Mai. Die belgische Regierung hat Brüssel kühnartig verlassen und sich nach Ostende begeben.

Holländischer Bunker nach dem Kampf

Zurückgelassen die deutschen Waffen und selbst die stärksten Befestigungswerke hatten ihnen nicht stand. Unser Bild zeigt einen zertrümmerten Bunker an der Maas in Holland.



(FR. Jahrbauer, Scherl Wilderdienst, Zander-M.R.)

„Das Volk Mussolinis zur höchsten Probe bereit!“

Italien muß die Recken zähmen

Ist auch hier der Durchbruch zum Bewegungskrieg erfolgt. Die deutsche Wehrmacht hat dem Gegner ihre eigene Initiative aufgezwungen. Der Oberbefehlshaber des englisch-französischen Heeres aber mußte sich zu „Undispositionen“ entschließen, die am Beginn einer gewaltigen Schlacht keinesfalls als ein Zeichen großer Sicherheit angesehen werden können.

Die Ueberlegenheit der deutschen Truppen und des deutschen Materials hat sich auch in den letzten Tagen wieder in außerordentlich starkem Maße erwiesen. Besonders die Panzerkräfte waren von geradezu vernichtender Wirkung. Hierbei darf nicht übersehen werden, daß im Raum von Sedan bereits schwerste französische Panzer von den deutschen Panzerwagen und unserer Luftwaffe zusammengebrochen wurden. Auch diese Kampfmittel wurden von den Franzosen als unüberwindlich betrachtet. Das Scheitern dieser Fehlspekulationen hat in Frankreich und England tiefste Beklommenheit und wachsendes Entsetzen ausgelöst. Wie sehr auch unsere Jäger den feindlichen Fliegern überlegen sind, geht aus dem hohen Verluste klar hervor. Die meisten dieser Kämpfe spielten sich über feindlichem Gebiet ab. Die gegnerischen Truppen, deren Aufmarschwege und Materiallager ständig unter deutschem Bombeneuer lagen, konnten also die Unterlegenheit ihrer eigenen Luftstreitkräfte selbst auf das deutlichste beobachten. Die Wirkung, die davon auf die Stimmung der Truppe ausging, läßt sich nicht abschätzen.

Mit besonderem Interesse ist die Tatsache festzustellen, daß auch die Saarfront in den letzten Tagen in eine gewisse Bewegung geraten ist. Auch hier wurde die Idee von der Unangreifbarkeit und der Unüberwindlichkeit der Maginotlinie schwer erschüttert. Die deutschen Stellungen sind hier im übrigen nicht nur von dem Gesichtspunkt der Gegenwart zu betrachten. Sie haben auch eine hohe Bedeutung für die Zukunft, da der Gegner sich in diesem Raum keinesfalls mehr sicher fühlen kann.

Starke Aufmerksamkeit — trotz des überragenden Interesses, das der Landkrieg jetzt in Anspruch nimmt — verdienen ferner die neuen schweren Verluste, die Englands Flotte in den letzten beiden Tagen an der niederländischen Küste von den deutschen Kampffliegern zugefügt worden sind. Ein neues Glied konnte in die Kette der sehr beachtlichen Erfolge gefügt werden. Bemerkenswert ist, daß die Luftwaffe in diesem Sektor ihres Einsatzes Unterstützung von der U-Boot-Waffe gefunden hat.

Es ist verständlich, daß bei solchen großen Geschehnissen die Flut der Meldungen eine gewisse Zurückdämmung erfahren mußte. Im Hinblick auf die Wichtigkeit der großen Operationen war eine solche Periode größeren Schweigens bereits im Voraus zu erwarten. Das deutsche Volk aber weiß, daß nach den entscheidenden Erfolgen auch die genaueren Einzelheiten der Kämpfe deutlich hervortreten werden. Es befindet sich im Unterschied von den Franzosen und Engländern durch die Genialität der deutschen Führung im Zustand einer ruhigen und sicheren Siegeserwartung.

Churchill flog nach Paris

Brüssel, 17. Mai. In maßgebenden Londoner Kreisen vertautet, so meldet Reuters, daß Churchill, sobald er die Berichte von der Schlacht in Belgien und Frankreich erhalten hätte, die ihm gesparten (1), den Ernst der Lage zu beurteilen, nach Paris flog, von wo er jetzt wieder nach London zurückgekehrt ist. In Paris hatte Churchill nicht nur mit der französischen Regierung Besprechungen, sondern auch mit militärischen Ratgebern. Sein Besuch hat einen außerordentlich wohlwollenden und ermutigenden Einschlag (1) gehabt, und er soll sehr wertvoll und nützlich gewesen sein.

Hore Belisha sieht schwarz

Genf, 17. Mai. Selbst der ehemalige englische Kriegsminister Hore Belisha muß am Donnerstag im „Paris Soir“ zugestehen, daß die Herabanspruchung der Bunker Frankreichs und Englands infolge des Beginns der deutschen Offensive über die Maßen groß ist. Er unterstreicht, daß sich Frankreich und England einem Angriff gegenübersehen, dem alle wirklich verfügbaren Kräfte der beiden Weltreiche entgegengesetzt werden müßten, wenn man ihn auch nur aufhalten wolle. Schon nach Deutschlands Sieg in Norwegen hätte sich die Luftlinie zwischen den deutschen Basen und England auf 320 Kilometer verringert. Wenn Deutschland die holländisch-belgische Küste erhalten könnte, dann seien die deutschen Flugzeuge nur noch 90 Kilometer von England entfernt.

Durch die zahlenmäßige Ueberlegenheit seiner Divisionen könne Hitler ohne weiteres einen Angriff auf die Maginot-Linie unternehmen. Durch die Beherrschung Belgiens würde Deutschland in den Besitz eines unübersichtbaren industriellen Reservoirs kommen. Stahl- und Eisenwerke würden für Deutschland arbeiten können. Schon habe das Reich durch die Beherrschung Dänemarks und Norwegens den englischen Handel mit Skandinavien vollständig unterbrochen und dadurch ein englisches Handelsvolumen von 17 Milliarden französischen Francs vernichtet. Nun habe Deutschland den Handel Frankreichs und Englands mit Holland zerstört. Man müsse wissen, daß diese beiden Länder aus Holland für über 17 Milliarden einführten und für fast 12 Milliarden Francs ausföhrten. Alles in allem ist Hore Belisha davon überzeugt, daß auch für Frankreich und England der Kampf gegen das Reich ein Kampf um Sein oder Nichtsein geworden ist, aber er sieht nur die Gefahr und die Größe des notwendigen Einsatzes, aber keinen Weg, wie das Reich durch England und Frankreich niedergeworfen wäre.

Auch die Genfer Liga denkt an Umzug

Mailand, 17. Mai. „Popolo d'Italia“ beschäftigt sich mit einer Meldung über die Genfer Liga, nach der dieser jamaose Verein sich mit der Absicht trägt, nach Frankreich überzusiedeln. Eine interessante Nachricht sei aus Genf eingetroffen, schreibt das große Mailänder Blatt: Der Genfer Verband befindet sich ebenfalls auf einem Rückzugsgesetz, indem er nach Frankreich umziehe. Diese Ueberredung sei sehr bedeutungsvoll. Welch weiteren Beweises bedürfte es noch, um aufzuzeigen, daß die hochhehrwürdige Gesellschaft, die in Versailles ausgehebt worden sei, nichts anderes als ein Instrument der Vorherrschaftspolitik der beiden Weltmächte darstelle. Die Flucht der Genfer Liga nach Frankreich erzeuge auch den begründeten Verdacht, daß die Völkerverbände nicht hätten, selbst auf neutralem Boden bloßstellende Papiere und Dokumente aufzubewahren. Diese Genfer Karten, die in aller Eile nach Frankreich in Sicherheit gebracht worden seien, müßten ziemlich unsauber gewesen sein.

Madrid, 17. Mai. Die Absicht der Genfer Liga, sich ein anderes Asyl zu suchen und nach Frankreich überzusiedeln, wird von den spanischen Zeitungen ignislich kommentiert. Diese korrupte Institution, schreibt „Arriba“, werde fortan ein unruhiges Dasein führen, was symbolisch sei. Frankreich werde durch die Aufnahme der Genfer Archive mit ihrem marxistisch-pazifistischen Inhalt keine neue Seele erhalten.

DRS. Rom, 18. Mai. In der „Tageszeitung der Arbeiterschaft“, wie sich „Avoro Fascista“ selbst nennt, legt Carlo Scorza, eine namhafte Persönlichkeit der faschistischen Arbeiterorganisation die Gründe dar, weshalb Italien, falls die Stunde kommen sollte, in den Krieg ziehen werde. Er betont, daß es keine andere Wahl gebe, als entweder ein kleines, armes, erniedrigtes und mißachtetes Italien, wie in den traurigen Tagen des Faschismus überwundenen Zeiten, oder ein mächtiges, stolzes, gefürchtetes, geehrtetes und großes Italien Benito Mussolinis.

In diesem neuen Frühling der italienischen Nation, so führt Scorza im einzelnen aus, ist das Volk Mussolinis zur höchsten Probe bereit. Erprobt im Wagemut durch den Feldzug in Äthiopien, in kühnem freiwilligem Heldentum durch den Krieg in Spanien und in blutigem Märtyrertum durch das Unternehmen in Albanien, so erhebt sich die gesamte Nation und erklärt dem Duce einstimmig: „Ich bin bereit, befehl!“

Jahrhunderte lang hätten die Italiener für Fremde gekämpft, die hieraus Nutzen zogen.

„Heute kämpfen die Italiener in dem Bewußtsein ihrer histori-

sehen Mission einzig und allein für Italien, für sich selbst, für ihre Söhne, für ihre ununterdrückbaren Lebensrechte.

Da Italien nicht länger der Gefangene des Mittelmeeres bleiben will, sei es zu allem bereit. Weil das Ausland Italien wirtschaftlich bedrohe und es zu erdrosseln sowie das Imperium zu zerschellen trachte, stehe Italien heute vor den Alpen bis zu den afrikanischen Küsten wie ein Mann auf. Die Opfer blüht das italienische Volk nicht scheuen, denn es wisse, was Hunger heißt.

Die Ungewißheit könne das italienische Volk keinen Augenblick aufhalten, denn es wisse, wie man die feindlichen Schützengräben aushebe.

„Wenn Italien sein Imperium härten und vervollkommenen will, so muß es die Ketten sprengen, in die es gelegt wurde. Die Völker, die, wenn ihre Stunde schlägt, nicht kämpfen, haben kein Recht auf Segelung und geschichtliche Zukunft. Wenn die Italiener aufgerufen werden, werden sie mit unumwiderlichen Elan vorwärts, denn sie wissen, daß sie für eine unabwendbare Notwendigkeit kämpfen.“

In ähnlichem Sinne wie „Avoro Fascista“ äußern sich auch andere Blätter.

London wird wieder evakuiert

Erste Meldungen auch aus Italien

Stockholm, 17. Mai. „Aftonbladet“ läßt sich aus London melden, daß dort erste Meldungen aus Italien vorlägen, so über den Abbruch des Schiffsverkehrs zwischen Italien und Mandbul auf Anordnung der Adriatischen Schiffsahrtgesellschaft.

Weiter läßt sich das Blatt melden, daß London jetzt wieder evakuiert werde. Tausende von Familien verließen die englische Hauptstadt. Sämtliche Lokale schlossen sehr zeitig am Abend, und das Nachtleben in London sei völlig verändert.

Kriegszone Paris

Stockholm, 17. Mai. Nach einer Meldung des Londoner Nachrichtenendienstes aus Paris ist Paris und das Gebiet um die Hauptstadt zur Kriegszone erklärt worden.

Roosevelts Botschaft

Ueber eine Milliarde Dollar für weitere Rüstungen gefordert

Washington, 17. Mai. Roosevelt trug am Donnerstag abend im Parlament seine angeforderte Sonderbotschaft vor. Er forderte für neue Rüstungen vom Kongreß die Bewilligung von 1182 Millionen Dollar. 896 Millionen sollen sofort bewilligt werden, davon 546 für die Armee, 250 Millionen für Flotte und Marine-Infanterie und 100 Millionen für seiner persönlichen Verfügung. Weiter soll die Regierung ermächtigt werden, Verleihungsverträge in Höhe von 286 Mill. Dollar abzuschließen. Von dieser Summe sollen 186 Millionen für Armee und Marine ausgegeben werden, während die übrigen 100 Millionen Roosevelt ebenfalls zur Verfügung stehen müssen. Die 200 Millionen sollen für die Steigerung der Flugzeugproduktion benutzt werden.

Roosevelt begründete seine Forderung u. a. mit dem teilweisen Versagen bisher für gut befandener Abwehrmittel und mit der raschen Entwicklung der modernen Waffen.

Chicago, 17. Mai. Die Eisen- und Stahlarbeitergewerkschaft nahm auf ihrer Jahrestagung in Chicago einstimmig eine Entschlieung an, die jede Beteiligung Amerikas an Auslandskriegen verweigert.

Wieder normales Leben in Holland

Erbitterung gegen die geflüchtete Regierung und die Westmächte

Den Haag, 17. Mai. Nach der Niederlegung der Waffen durch die holländische Armee beginnt das Leben im Lande immer mehr den normalen Zustand anzunehmen. Hierbei verdient besonders hervorgehoben zu werden, daß der Einzug der deutschen Wehrmacht mit sichtlichem Interesse in den verschiedenen Städten Hollands von der Bevölkerung beobachtet wurde. Holländische Polizisten versehen überall wie gewöhnlich ihren Dienst, und alle bisher ergangenen Bestimmungen über Beschränkung des täglichen Lebens, die Bewegungsfreiheit in den Abendstunden, verzierte Polizeistreifen usw., die seltenerzeit durch holländische Stellen verfügt wurden, konnten bereits wieder aufgehoben werden. In den Straßen der holländischen Städte herrscht das normale erlebte Leben. Morgens eilen Arbeiter und Angestellte wie gewöhnlich auf zahlreichen Fahrrädern oder mit öffentlichen Verkehrsmitteln zur täglichen Arbeit.

In der Bevölkerung herrscht tiefe Enttäuschung über das Verhalten der ehemaligen Regierung, die durch ihre völlig einseitige englische Orientierung das Land in einen Krieg gerzerrt hat, der, wie jetzt allgemein eingesehen wird, unglücklich ausfallen mußte. Daß die ehemalige holländische Regierung mit einem großen Teil des holländischen Nationalvermögens in Begleitung einer Anzahl von Kapitalisten in einer Stunde, als der holländische Soldat seine Pflicht tat, das Land im Stich ließ, um Sicherheit in England zu suchen, hat überall grimmige Erbitterung ausgelöst. Diefelbe Erbitterung kann hinsichtlich Englands und Frankreichs beobachtet werden. Jetzt, wo allgemein bekannt geworden ist, daß die Engländer und Franzosen ihr oft wiederholtes Versprechen, Holland zu helfen, gebrochen haben, kann man die harten und erbitterten Äußerungen gegen die politischen Drahtzieher der kapitalistischen Staaten hören.

Die Meldungen der niederländischen Presse, daß die Engländer so viel wie möglich Vorräte, die den Bedürfnissen der Bevölkerung dienen, zerstörten, haben nicht nur großes Aufsehen erregt, sondern die Erbitterung wegen des Verrates Englands noch vertieft. Nicht besser haben die motorisierten französischen Truppenteile abgesehen, die in Nordbrabant erschienen waren. Ihr Auftreten gegen die Zivilbevölkerung wird am besten durch die Tatsache charakterisiert, daß die nachfolgenden deutschen Truppen durch die Bevölkerung begrüßt wurden. Endlich verzeichnet die holländische Presse in besonderer Erbitterung die Tatsache, daß die dringende Bitte des holländischen Oberkommandos, englische Streitkräfte sofort nach Rotterdam zu entsenden, mit der Begründung abgelehnt wurde, Rotterdam läge zu weit von englischen Marinestützpunkten entfernt.

Verdiente Offiziere der Luftwaffe ausgezeichnet

Berlin, 17. Mai. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht zeichnete auf Vorschlag des Generalfeldmarschalls Göring folgende besonders verdiente Offiziere der Luftwaffe mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes aus:

General der Flieger Sperle, Chef der Luftflotte 3 und

Befehlshaber West, für die vorbildliche Führung seiner Verbände beim Einsatz gegen Frankreich;

Generalmajor Freiherr von Rietthofen als Führer von Fliegerverbänden, die in besonderem Maße dazu beitrugen, das schnelle Vorrücken des Heeres durch ihr kraftvolles Eingreifen in den Erdkampf zu ermöglichen;

Hauptmann Beck, Führer einer Schlachtgruppe, wegen persönlicher Tapferkeit vor dem Feinde und scheidenden Einsatzes seiner Gruppe beim Eingreifen in den Erdkampf.

Oberleutnant Hans Schöne

Berlin, 16. Mai. Bei den Angriffen an der Saarfront zeichnete sich, wie im DRB-Bericht vom 15. Mai mitgeteilt, der Oberleutnant eines Infanterie-Regiments, Hans Schöne, mit seiner Kompanie bei der Erfüllung eines beherrschenden Felsenstützpunktes südlich Birmafens durch hervorragende Tapferkeit aus. Oberleutnant Schöne wurde am 25. Mai 1914 in Berlin-Charlottenburg als Sohn eines Handwerksmeisters geboren. Nach der Reifeprüfung 1934 trat er im Jahre 1935 als Freiwilliger in die Wehrmacht ein und wurde nach einjähriger Dienstzeit zum Offiziersanwärter vorgeschlagen. Nach Besuch der Kriegsschule in Dresden erfolgte 1938 seine Ernennung zum Offizier. In seiner letzten Friedensstellung war er Bataillonsadjutant. Seit Januar d. J. ist er Kompanieführer in einem Infanterie-Regiment.

„Sabotage verhindert, nicht verübt“

Stockholmer Zeitung würdigt die Bedeutung der Fallschirmtruppen

Berlin, 17. Mai. Ueber die Bedeutung der Fallschirmtruppen ist gerade in den letzten Tagen viel diskutiert worden, und es hat dabei auch nicht an den plumpsten Diffamierungen von Seiten der Westmächte gefehlt. Durch die Feststellung des Oberkommandos der Wehrmacht ist die Stellung des Fallschirmjägers eindeutig und unmissverständlich als deutscher Soldat untreuen worden, hinter dem die gesamte deutsche Wehrmacht und das deutsche Volk stehen.

Diese Feststellung wird auch in einem Leitartikel des Stockholmer „Aftonbladet“ unterstrichen, der den Wert der Fallschirmtruppen dahingehend beurteilt, daß es nicht die Aufgabe der Deutschen in Holland war, Sabotage zu verüben, sondern Sabotage zu verhindern. Auf diese Weise, so schreibt das Blatt, seien Wege, Brücken und Dämme vor der Zerstörung bewahrt worden.

„Ein neues Kapitel der Weltgeschichte eröffnet“

Japanische Blätter würdigen die Bedeutung des Durchbruchs

Tokio, 17. Mai. Der freigeich Durchbruch der deutschen Truppen durch die Maginotlinie bei Sedan eröffnet ein neues Kapitel der Weltgeschichte, schreibt die angesehenere japanische Zeitung „Hochi Schimbun“ in ihrem Leitartikel. Der unbeeugliche männliche Geist der deutschen Truppen habe Unmögliches möglich gemacht und nichts mehr könne den unaufhaltsamen deutschen Sieg gefährden. Unter Hinweis auf Japan fährt die Zeitung dann fort, daß in Japan nicht auch der diplomatische Fehler mancher Staaten gemacht werden dürfe, die sich noch der Hoffnung an einen Sieg der Westmächte hingaben.

Die japanische Zeitung „Asahi Schimbun“ vergleicht das Vorgehen der deutschen Armeen in Südbrabant mit dem Angriff eines Falken auf erschöpfte Sperlinge. Die deutsche Armee habe damit gezeigt, daß sie viel schneller und entschlossener als 1914 sei. Sie habe klar zu erkennen gegeben, daß sich gewisse Fehler von 1914 nicht wiederholen würden.

Aufruf zum Landdienst!

Die Besten werden nach dem Kriege Neubauern im Osten

Berlin, 17. Mai. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, Reichsdauernführer R. Walther Darré, erließ folgenden Aufruf: „Deutsche Jugend, dich ruft das Land! Das deutsche Schwert hat neuen Lebensraum für unser Volk sichergestellt. Dem Schwerte muß der Pflug folgen, denn die bäuerliche Arbeit an unierem Boden bildet die wichtigste Aufgabe der Gegenwart und Zukunft. Diese Arbeit am Boden ist von so ungeheurer Tragweite, daß sie als eine politische Aufgabe die volle Tat- und Einsatzbereitschaft unserer Jugend fordern muß. Sie verlangt gediebertlich das beste Blut für sich. Im Landdienst der Hitlerjugend findet sich heute die Auslese kühnster deutscher Jugend, die den Willen hat, zum Bauernstand zurückzukehren. Tausende dieser wertvollsten jungen Menschen sind schon von der Stadt aufs Land zurückgekehrt, um den bäuerlichen Beruf zu erlernen und sich auf ihre künftigen Aufgaben vorzubereiten. Die Besten von ihnen werden nach dem Kriege als Neubauern auf eigener Scholle im Osten wirken können. Alle, ob Jungen oder Mädchen, die sich mit voller Kraft ihrem neuen Berufe widmen, haben die Möglichkeit zum Aufstieg in den ausichtsreichen landwirtschaftlichen Berufen. Auch der weiblichen Jugend bietet sich ein Tätigkeitsfeld von riesengroßem Ausmaß auf dem Gebiete des Landhausbaues, als Geflügelzüchterin oder gar als Lehrerin in einer Hauswirtschaftsschule, überall wird sie freudig ihrem Berufe dienen können. Der Landdienst bereitet diese Entwicklung vor. Er ist für alle der geeignete Prüfstein. Die deutsche Jugend wird ein Leben im Dienst am Boden, in Gottes freier Natur, die Weite der deutschen Heimat der Arbeitsorte der Städte vorziehen. An alle erucht der Ruf: „Hilf mit, Kamerad!“



Aus Magold und Umgebung

Als allererster Grundjah der Ehre soll es in das Gemüt ge-
drückt werden, daß es schändlich sei, seinen Lebensunterhalt
einem anderen denn seiner Arbeit verdanken zu wollen.

Johann Gottlieb Fichte

18. Mai: 1872 Major v. Likhom geboren,
19. Mai: 1762 Joh. Gottlieb Fichte geboren.

Die Verbundenheit mit der Front beweisen!

An diesem Samstag und Sonntag findet die zweite Liken-
sammlung für das Deutsche Rote Kreuz statt. Was der Führer
in seiner Anfängung gesagt hat, ist noch im Gedächtnis: „Das
Ergebnis muß alles andere übersteigen, das Opfer der Heimat
müßig würdig sein dem Einsatz an der Front.“

Das ganze Volk ist bereit sich zur Mithilfe am Werk des
Deutschen Roten Kreuzes zu bekennen. Jede Familie hat einen
Angehörigen oder einen lieben Freund, der mit der Waffe das
Baterland verteidigt. Nicht nur ihm gilt unser sorgendes Ge-
denken, nicht nur aus dem persönlichen Mitempfinden heraus
schlägt der Gedanke der Hilfsbereitschaft. Alle, die dort draußen
an den Grenzen dem Feind gegenüberstehen, die auf dem Meere
gegen die Kämpfer, und die die Lasten mit braucenden Maschinen
bewahren, sie sind zu einer verschworenen Gemeinschaft gewor-
den. Und so wie jeder von ihnen bereit ist, für uns in der
Heimat sein Blut und sein Leben zu opfern, wollen wir bereit
sein, in der gleichen Verbundenheit uns der Größe ihres Einsatzes
würdig zu zeigen.

Sering nur ist unser Beitrag am Gesamtopfer für die Freiheit
und Größe des Vaterlandes im Vergleich zu den Leistungen
unserer Truppen. Aber freudig wollen wir uns der vom Führer
erlegten Ehrenpflicht unterziehen und doppelt geben angesichts
der entscheidenden Kämpfe in Belgien.

Die Sturmbögel der Weltgeschichte

Brauend sehen wir sie am Himmel hingehen, unsere Flieger
mit ihren Maschinen, Schutz der Heimat, Verderben dem
Feind. Wenn wir dann lesen, was sie nun in diesen gewaltigen
Kampftagen leisten, dann steigt uns ein Ahnen auf, daß sie eine
ganz grundlegende Wandlung in der ganzen Kriegführung
heraufgebracht haben. Wie einst das Pulver die Panzer der
Krieger geschlagen und die ganze Kriegskunst und die Kriegs-
mittel des Mittelalters überwunden hat, so sehen wir von die-
ser gewaltigen Angriffswaffe, vor allem von den Bomben der
Sturzkampfflieger, die selbst die schweren Stützwerke der
modernsten Befestigungen oder der größten Schloßtürme auf-
brechen, einen neuen Abschnitt der Kriegsgeschichte herauf-
führt, dessen politische und geschichtliche Auswirkungen wir nicht
übersehen können. Wie Sturmbögel der Weltgeschichte erscheinen
sie uns, wie sie donnernd am Himmel dahindrausen.

Eine neue Zeit der Kriegsgeschichte wird mit ihnen — zu-
mal wenn wir sie noch mit der Bedeutung der Panzerwagen
auf der Erde verbinden — jäh heraufgeführt. Vor noch nicht
40 Jahren, als zu Anfang des Jahrhunderts in Ostasien Japan
und Rußland in furchtbarem Kampf aufeinanderprallten, da
wußte man überhaupt noch nichts von der Flugwaffe; zu Be-
ginn des Weltkrieges war sie dann in den Anfängen und hat
sich durch den Weltkrieg rasch entwickelt. Heute aber, nach so
kurzer Zeit, hat sie eine, wenn nicht die entscheidende Bedeu-
tung erlangt.

Nicht von heute auf morgen sind die Sturmbögel der Welt-
geschichte uns erwachsen. In bester Ausbildung wurden die
jungen Helden der Luftwaffe herangezogen zu einem neuen
Typ von Kriegern, in denen der Geist des Sports, des In-
genieurs, des Soldaten und des Deutschen sich in einer glän-
zenden Einheit verbinden. In rastloser Arbeit der Wissenschaft,
der Konstruktion, der Industrie, der Arbeiter, wurde die Waffe
auf die Höhe gebracht, die sie nun über alle anderen gestellt
hat, obwohl uns die Verfallener Fesseln so ganz in Rückstand
hielten, bis sie durch des Führers Staatskunst abgestreift wur-
den. Genie und unermüdetlicher Fleiß zusammen haben das
Große geschaffen, deutsches Genie u. deutscher Fleiß!

Neuer Vorstand des Amtsgerichts Magold

Amtsgerichtsrat Dr. Wezel wurde zum Vorstand des Amts-
gerichts Magold berufen.

Oberbahnwärter i. R. Christian Stienz

Mit aufrichtiger Teilnahme hat man gestern die Nachricht
vernommen, daß Oberbahnwärter i. R. Christian Stienz-
Emminger durch den Tod nach schwerer Krankheit abgerufen
wurde. Mit unserer Stadt hat er immer rege Beziehungen ge-
habt, zumal er lange Jahre, schon um die Jahrhundertwende,
den Stadtbahnhof betreute und dabei auf Pünktlichkeit und Ord-
nung gesehen hatte. Nachdem der Heimgegangene noch eine
Reihe von Jahren auf der Bahnstrecke Magold-Emminger auf
„Vorgelohenen“ Posten Schrankenwärterdienst verrichtete, trat
er in den Ruhestand, wo ihm noch ein schöner Lebensabend be-
schieden war. Er erreichte ein Alter von 79 1/2 Jahren.

Vom Eisenbahnbau in unserer Gegend im vorigen Jahrhundert

Am 3. Dezember 1872 wurde in der württ. Abgeordnetenkam-
mer mit 77 gegen 4 Stimmen der Gesetzentwurf zum Bau der
Gäubahn Stuttgart-Böblingen-Freudenstadt ange-
nommen. Es wurde von gewisser Seite angeregt, die Bahn von
Leonberg nach Böblingen und von da über Herrenberg-Ka-
gold-Alteneich nach Freudenstadt zu führen. Für letz-
teres Projekt trat insbesondere Freiherr von Göttingen ein.
Den Bemühungen des Böblinger Abgeordneten
Elken und des Freudenstädter Abgeordneten Walter
(von Nach) gelang es dann, daß sich eine große Mehrheit für
die Führung von Stuttgart über Waiblingen-Böblingen nach
Freudenstadt fand.

Bei den Vorarbeiten für die Bahn war von 1872/73 der im
Alter von 90 Jahren am Pfingstmontag verstorbene Baudirek-
tor a. D. Hermann von Gsell in Herrenberg beschäftigt.
Später war er von 1873/75 bei Bahnarbeiten in der Schweiz tätig.
Von 1875/81 hat Gsell als erster bauleitender Ingenieur unter
Baudirektor von Chmann (dem Erbauer mehrerer Wasser-
leitungen in unserer Gegend, so auch in Böblingen) u. a.
drei Gruppen der württ. Abwasser-Verordnung gebaut. Er er-
baute auch das erste württ. Fernheizwerk in der Heilanstalt
Weinsberg bei Weinsberg 1901/02. Am dem Bau der beiden
Voltheater im Jahre 1912 war Gsell hervorragend beteiligt
und erhielt dafür Titel und Rang eines Baudirektors. Gsell
war gebürtig von Heilbronn.

Loufiln-Theater

Bilder aus Norwegen

Was wir von den Vorgängen in Norwegen wissen, erläutern
uns die Bilder der Wochenschau wieder in vorbildlicher Weise.
Zum erstenmal sehen wir in der Wochenschau in direkte Kampf-
handlungen hinein. Damit erfährt die Heimat nun auch durch
die Wochenschau von der schwierigen Kampfführung in Skandi-
nawien. Geiprengte Brücken, Straßenperren, norwegische Wi-
derstandskämpfer kennzeichnen zur Genüge die Lage. Aber wo un-
sere Truppen zum Angriff ansetzen, wird der Feind zurückge-
drängt. Wir sehen Einsatz und Wirkung von Artillerie und Luft-
waffe bei Aktionen auf norwegische Stellungen. Die ersten Be-
gegnungen unserer Truppen mit den Briten erleben wir bei
Lillehammer und haben anschließend Gelegenheit, die ersten 200
„norwegischen“ Engländer vor der Kamera zu sehen, die offen-
bar ganz damit einverstanden sind, daß der Krieg nun für sie
beendet ist. Welchen Respekt die englischen Flugzeuge vor un-
serer Flak haben, zeigt ein abgeschlagener Luftangriff auf Dron-
heim. Aus der aufopfernden Tätigkeit unserer Seezweckkräfte
gibt uns die neue Wochenschau wiederum einen anschaulichen
Begriff, wenn sie deutsche Aufklärungs- und U-Jagdverbände
begleitet, die unterwegs feindliche U-Boote erfolgreich mit
Wasserbomben angreifen. Sodann sind wir in der Reichshaus-
bei der Regierungserklärung zur Lage in Norwegen durch Reichs-
außenminister von Ribbentrop.

„Dein Leben gehört mir“

Ein spannender Kriminalfilm läuft diese Woche in Magold.
Dem Leben des großen Geigenvirtuosen Jazbani wird ein
jüdes Ende gefeiert. Verdacht und Schuld lasten auf dem Kreis
von Menschen, die ihn umgaben. Sie alle haben etwas zu ver-
bergen; und dennoch wird Licht in das Dunkel dieser geheim-
nisvollen Affäre gebracht. Ein junges Mädchen stellt sich
selbstlosem Einsatz schuldig vor das Glück ihrer Mutter. Selbst
als ein vernichtender Verdacht auf sie fällt, wird sie nicht wan-
kend in ihrer aufopfernden Treue. Die schweren Konflikte, an
denen alle zu verzweifeln drohen, löst schließlich ein gütiges Ge-
schick. Pädend ist der Film durch die lebendige Gestaltung
namhafter Darsteller. Menschliche Unzulänglichkeiten und trieb-
hafte Wünsche sind hier der Ursprung für eine Tat, die ihre
gerechte Sühne findet.

Den 73. Geburtstag

begeht heute in Rohrdorf Frau Maria Vareis. Seit
fast einem Menschenalter ist sie die unermüdete Organistin
und Chorleiterin der katholischen Filialgemeinde. Aber auch in
den Sängerkreisen der näheren und weiteren Umgebung ist
Frau Vareis gut bekannt. Ihr, der Ehrenbürgerin des Rohr-
dorfer Niedertranges, dem sie stets eine ganze Sängermutter
gewesen, seien die besten Wünsche für ihre völlige Genesung
zum Geburtstag ausgesprochen.

Aus Halterbach

Heute wird Frau Regine Schwarz, Witwe, 82 Jahre alt.
Wir gratulieren!

NSB-Ernte-Kindergärten eröffnet

Calw. Die Kreisamtsleitung Calw der NSB-Volkswohlfahrt
hat in diesen Tagen in den Gemeinden Wärsbach Otten-
bronn und Spielberg Ernte-Kindergärten eingerichtet. Zum
1. Juni werden 7 weitere Gemeinden in unserem Kreis NSB-
Ernte-Kindergärten erhalten.

Württemberg

400 Ehrenbücher werden verliehen

nsq. Ost haben die Mütter, die am Muttertag mit dem
Ehrenkreuz des Führers ausgezeichnet werden, ihr Leben ein-
gesetzt für Deutschland. Nicht nur in der Stunde, in der sie
ihren Kindern das Leben schenken, sondern immer wieder von
neuem, wenn Not und Krankheit, Sorge und Gefahr von ihrer
Familie abzuwenden war. Sie haben in täglicher treuer Klein-
arbeit den Weg für die gesunde Entwicklung der Kinder geebnet
und werden, so lange sie leben, nicht müde, für ihre Kinder zu
sorgen. Für all diesen persönlichen Einsatz werden sie vom Füh-
rer mit dem Ehrenkreuz belohnt.

Nun gelangt aber heuer am gleichen Tage noch das Ehrenbuch
der deutschen Kinderreichen Familie zur Verteilung, welches oer-
gangene Weihnachten in seinen ersten 2000 Exemplaren in un-
serem Gau ausgegeben wurde. Der Reichsbund der Kinderreichen,
der diese Urkunde geschaffen hat, kann nun wieder 400 Stück im
Gau Württemberg-Hohenjollern seinen Familien überreichen. Wie
das Ehrenkreuz die Mutter, so zeichnet das Ehrenbuch die ganze
Familie aus.

Das Ehrenbuch ist entstanden aus der Bevölkerung und
rasenpolitischen Notwendigkeit der strengen Auslese. Der Na-
tionalsozialismus hat in der Erkenntnis dieser heiligen Lebens-
gesetze durch den Ausbau seiner Bevölkerungspolitischen Maß-
nahmen entschlossen den Weg der Auslese beschritten, denn er
weiß, daß es nicht allein auf die Zahl des Nachwuchses an-
kommt, sondern ebenso sehr auf seinen Wert. Wir müssen er-
reichen, daß die Besten und Tüchtigsten aus allen Ständen und
Schichten unseres Volkes die meisten Kinder haben. Dieser Nach-
wuchs soll besonders gesichert werden. Den Ehrennamen „Kinder-
reich“ sollen nur solche Familien tragen, deren Kinderzahl als
ein wirklicher Reichtum für das Volk bezeichnet werden kann.
In der Deffektivität und vor Behörden soll das „Ehrenbuch
der deutschen kinderreichen Familie“ die Lebensfähigkeit und
Förderungswürdigkeit solcher Familien dokumentieren. Soll dieser
Urkunde ein solch hoher Wert beigegeben werden, so wird sie
selbstverständlich nur an solche Familien abgegeben werden,
deren Tüchtigkeit auf jedem Gebiet streng geprüft und nach-
gewiesen ist.

Stuttgart. (Schillerfest.) Bei dem 116. Schillerfest des
Stuttgarter Niedertranges im Festsaal der Vlederhalle hielt Ober-
studienrat Dr. Hermann Binder die Festrede. Mit der
Schillerfest-Hymne 1940 von Hermann Dettinger für Frauen,
Männer und gemischter Chor, großes Orchester und Orgel,
wurden alle Kostbarkeiten aus dem reichen Schatz des Lebenswertes
des Meisters herausgehoben und in künstlerisch vorbildlicher Ge-
staltung dargeboten. Rezitationen aus den Werken von Friedrich
Schiller, vorgelesen durch Staatschauspieler Noderich Brandt,
liegen das Wirken und Schaffen des Meisters wieder lebendig
werden. Das Frühlingslied am Todestage Schillers von F. v.
Lindpaintner schloß die Feierkünde.

70 Jahre alt. Am Donnerstag feierte Generalmajor a. D.
Sauter, ein geborener Stuttgarter, seinen 70. Geburtstag. Nach
dem Besuch der Kadettenanstalt Oranienstein und Grob-Lichter-
felde trat er im Jahre 1889 in das Infanterie-Regiment 120
ein. Nach Kommandos zum Großen Generalstab von 1900 bis
1904 und 1911 bis 1912 war er Bataillonskommandeur im Jü-
li-Regiment 122, mit dem er 1914 ins Feld rückte. Als Ober-
leutnant wurde ihm im Juli 1915 die Führung des Reserve-
Infanterieregiments 122 übertragen. Im Februar 1916 wurde er
zum Chef des Generalstabs des 26. Reservekorps und im Septem-
ber 1917 zum Chef des Generalstabes beim Gouvernement Ant-
werpen ernannt. Bei seiner Verabschiedung wurde dem verdien-
ten Offizier, der den Weltkrieg vom Anfang bis zum Schluß im
Westen mitgemacht hatte, der Charakter als Generalmajor ver-
liehen.

Dürmentingen Kr. Sulgau. (Verhaftet.) In den letzten
Tagen trat hier ein Mann als „Heilpraktiker“ auf. Er besuchte
mehrere Einwohner und redete ihnen ein, sie litten an irgend
einer Krankheit, die er heilen könne. Einige der angeblichen
Kranken fielen auf den Schwindel herein und ließen sich vom
„Herrn Doktor“ beraten, der sich dafür schöne Summen
jasteln ließ. Der Schwindler wurde festgenommen. Man hat es
mit einem schon mehrfach vorbestraften Mann zu tun.

Ochsenhausen Kr. Wiberach. (Brücke brach durch.) Als
dieser Tage ein schwerer Lastzug mit Langholz über die Ober-
brücke fuhr, brach ein Teil der Fahrbahn ein. Dabei löste sich
der hintere Teil des Lastzuges und das Holz rollte zu Boden.
Das Brückengeländer wurde teilweise weggerissen, und auch
ein Lichtmast wurde in Mitleidenschaft gezogen.

Steinertsh Kr. Göttingen. (Todesfall.) Im 56. Lebens-
jahr starb dieser Tage Bürgermeister Thomas Häder. Im Jahre
1938 wurde er zum Bürgermeister seiner Heimatgemeinde ern-
annt. Landrat Nagel legte bei der Beerdigung am Donnerstag
im Namen der Stadtverwaltung einen Kranz am Grabe nieder
und würdigte in warmen Worten die Verdienste des Verstorbe-
nen. Bürgermeister Trostel (Kuchen) widmete unter ehrendem
Nachruf im Namen der Ortsvorsteher des Kreises Wöttingen
dem Verbliebenen einen Kranz.

Großgartach Kr. Heilbronn. (95 Jahre alt.) Am Mittwoch
feierte der Landjäger und Postagent a. D. Christian Schumacher
als ältester Einwohner Großgartachs seinen 95. Geburtstag.

Spaltingen Kr. Tuttlingen. (Tungvieh.) Mitte dieser Woche erfolgte der Sommerauftrieb des Tung-
viehs auf der Heulsteigweide. Ein großer Teil der Tiere kammt
von dem Gutshof der Landwirtschaftlichen Hochschule in Hohen-
heim, die übrigen aus dem Kreis Tuttlingen.

Seine Frau verknipfelt

Karlsruhe. Angeklagt wegen schwerer Kuppelung, hatte sich vor
der Ersten Strafkammer des Landgerichts Karlsruhe der 35-jäh-
rige verheiratete Friedrich Kieber aus Rastatt zu verantworten.
Er hatte es geduldet, daß seine Ehefrau während drei Jahren
ein Verhältnis mit einem anderen Manne unterhielt, den er
selbst als Untermieter ins Haus gebracht und dazu aufgefordert
hatte, sich mit seiner Frau einzulassen. Das Urteil lautete auf
zwei Jahre Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust.

Unehrlichkeit führt ins Zuchthaus

Karlsruhe. Wegen Rückfallbetrugs und Unterschlagung ver-
urteilte das Amtsgericht den mehrfach vorbestraften geschiedenen
37-jährigen Georg Krieg aus Karlsruhe zu einhalb Jahren
Zuchthaus, 200 RM. Geldstrafe und fünf Jahren Ehrverlust.
Der Angeklagte hatte von Januar bis März als Kohlenträger
bei einer Karlsruher Firma in zahlreichen Fällen und dazu un-
ter falschen Vorpiegelungen bei den Kunden Gelder von
insgesamt 170 RM. kassiert, unterschlagen und für sich verbraucht.

Letzte Nachrichten

London klagt über die „surchtbare Offensive“ der Deutschen

DNB. Bern, 18. Mai. Die Leitartikel der englischen Zei-
tungen äußern sich wenig hoffnungsvoll über den Stand der
Schlachten in Belgien und Frankreich. „Manchester Guardian“
geht davon aus, daß die deutschen Truppen den Widerstand
Hollands in fünf Tagen erledigten und zwar, die Westmächte
sollen tödlich gewesen, Mittelbelgien zu erreichen, aber sie hät-
ten den Holländern keine wirksame Hilfe gewähren können.
Der deutsche Feldzug vom Norden Hollands bis in den Norden
von Frankreich sei mit hart zugreifender Kraft und ungeheurer
Energie und einem guten Teil Scharfsinn organisiert worden.
Der Angriff auf Sedan, so schreibt das englische Blatt bezeich-
nenderweise zu einer Zeit, da dieses französische Widerstands-
zentrum bereits seit Tagen in deutschen Händen ist, enthalte
eine unmittelbare Gefahr, weil dieser Schlag bezweckt hinter
die französischen stützenden Verteidigungsanlagen zu kommen.
(Was inzwischen geschehen ist!)

Im Leitartikel des „Daily Telegraph and Morningpost“
wird zugegeben, daß die ersten Gewinne der Deutschen sehr
wichtig waren. Ihre suchtbare Offensive der Maas entlang
habe einen Erfolg gehabt, welcher dem General Gamelin ernste
Sorge bereiten werde. Es werde an der Westfront schwere Be-
schüsse geben. Die Streitkräfte der Westmächte hätten durch eine
schreckliche Hölle zu gehen.

Englands Südostküste gilt als nicht mehr sicher

DNB. Genf, 18. Mai. Wie Havos meldet, werden die aus
London an der Südostküste Englands evakuierten Kinder in
sicherere Gebiete überführt werden.

Ausländer-Kajja in Paris

DNB. Genf, 18. Mai. Dem Pariser „Journal“ zufolge
haben sämtliche Pariser Polizeipräfecturen eine regelrechte
Kajja durch die Hauptstraßen und an den Ausfallsporen der
französischen Hauptstadt durchgeführt. Das Ziel sei, unerwünschte
Ausländer einzufangen und festzunehmen. Die Aufgabe sei, wie
das „Journal“ schreibt, äußerst schwierig angesichts der zahl-
reichen belgischen und französischen Flüchtlinge aus den nord-
östlichen Grenzgebieten, die durch Paris nach Süd- und West-
frankreich evakuiert würden. Desgleichen müsse dafür gesorgt
werden, gewisse Strazenzüge für militärische Transporte zu
entlasten.

„Die Stunde der großen Prüfung für Frankreich gekommen“.

DNB. Genf, 18. Mai. Der Pariser Korrespondent des „Jour-
nal de Geneve“ gibt zu, daß „die Stunde der großen Prüfung
für Frankreich gekommen ist“.

Keuter gesteht Verletzung eines belgischen 14 000 Tonnen-
Dampfers

DNB. Stockholm, 18. Mai. Keuter gibt jetzt zu, daß der
13 869 BRT. große belgische Dampfer „Bille de Brumes“ (der
frühere amerikanische Dampfer „President Harding“) vor Ostende
durch ein deutsches Flugzeug verletzt worden ist.

Moskau über die militärische Macht Italiens

DRS. Moskau, 18. Mai, „Molotowski Volkswort“ betont, die militärische Macht Italiens, seine Seestreitkräfte und seine überlegene Luftflotte stellen einen wichtigen Faktor dar. Die italienische Luftwaffe könne die englisch-französischen Stützpunkte bedrohen und die Seestreitkräfte der Westmächte lahmlegen.

Selbsttötung: Gg. Theurer, 77 J., Herzogswiler; Karl Haug, 62 J., Stuttgart-Dornstetten (Gastwirt des „Stuttgarter Tor“).

Handel und Verkehr

Markt in Altensteig

Dem Vieh- und Schweinemarkt am Donnerstag waren zugeführt: 5 Paar Ochsen, Preis pro Paar 12-1600 Mk.; 4 Kalbinnen, Preis pro Stück 480-625 Mk.; drei Kühe, Preis pro Stück 500-570 Mk.; 12 Stück Jungvieh, Preis pro Stück 205 bis 300 Mk.; 87 Paar Milchschweine, Preis pro Paar 52-80 Mark, und 22 Stück Läufer, Preis pro Stück 40-85 Mark. Handel beim Rindvieh sehr zurückhaltend, dagegen wurde bei den Schweinen beinahe alles verkauft. - Der Krämermarkt

wurde von den Händlern mäßig besucht, der Verkauf war nicht zufriedenstellend.

Beilagen-Hinweis

Der heutigen Gesamtauflage unserer Zeitung liegt ein Prospekt der Firma Heinrich Frank Söhne G. m. b. H., Ludwigshafen/Rhein, bei.

Druck und Verlag des „Gesellschafter“: G. W. Zaiser, 3. u. 4. Poststr. 10, Nagold. Schriftleiter: Fritz Schlang; verantwortl. Schriftleiter: Oskar Böhm, Emil in Nagold. Satzzeit 18. Mai 1940 Nr. 8 gültig.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

**Ämtliche Bekanntmachung
Zuteilung von Eiern**

Auf die in der Zeit vom 6. Mai bis 2. Juni 1940 gültigen Abschnitte a und b der Reichsleiterkarte werden bis zum 2. Juni 1940 je 3, insgesamt also 6 Eier für jeden Versorgungsberechtigten abgegeben.

Da die Zuteilungen von Eiern an Nichtselbstversorger auch in dieser Zuteilungsperiode größer als in den Herbst- und Wintermonaten sein werden, empfiehlt es sich, von den zur Ausgabe kommenden Eiern einige für den Winter einzulegen.

Calw, den 16. Mai 1940.

Der Landrat:
Ernährungsamt Abt. B.

Gemeinde Oberjesingen

Die Gemeinde Oberjesingen verkauft aus verschiedenen Abteilungen des Gemeindevwalds folgende

Hölzer

a) Wertholz

Eichen: Klasse IVa 2,03 Fm.
Buchen: Kl. IIIa 20,56 Fm., Kl. IVa 20,49 Fm., Va 9,26 Va 3,33 Fm.
Weißföhren: Kl. IIb 1,69 Fm., IIIa 2,82 Fm., IIIb 6,37 Fm.

b) Sonstiges Laubholz

Eichen: Kl. I 3,77 Fm., II 54,93 Fm., III 32,32 Fm., IIIc 8,17 Fm., IVb 9,97 Fm., IVc 2,70 Fm., Vb 4,15 Fm.
Buchen: Kl. II 19,65 Fm., IIIb 48,42 Fm., IVb 19,92 Fm., Vb 5,24 Fm., VIb 1,66 Fm.
Weißbuchen: Kl. I 0,18 Fm., II 0,95 Fm., III 1,17 Fm., IV 0,47 Fm.
Birken: Kl. I 2,11 Fm., II 9,42 Fm.
Linden: Kl. I 0,59 Fm., II 2,86 Fm., III 1,95 Fm.
Kirschbaum: Kl. I 0,49 Fm., II 0,23 Fm.
Nadelholz: Kl. I 0,08 Fm., II 0,49 Fm., III 0,14 Fm.
Hefe: Kl. I 1,38 Fm., Kl. II 5,44 Fm.
Kahnhölzer: Kl. I 0,14 Fm.
Eichenstangen: Kl. II 2 Stück, III 3 Stück.

Der Verkauf findet am 24. Mai 1940 von vormittags 10 Uhr an im Gasthaus zum „Köhl“ in Oberjesingen statt. Das Holz wird vorgezeigt von Oberholzhauer Stöffler. Losverzeichnisse werden nur auf Anfordern ausgegeben von Oberholzhauer Stöffler oder beim 1. Beigeordneten Wilhelm Reichardt. Liebhaber sind freundlich eingeladen.
Den 16. Mai 1940

Bürgermeister Reinhardt

Tonfilm-Theater Nagold

Samstag 20.15 Uhr
Sonntag 16.00 und 20.15 Uhr

Dein Leben gehört mir!

nach dem gleichen Roman

Ein Drama menschlicher Leidenschaften - ergreifend, mitreißend, erschütternd

Jugendliche nicht ausgelassen
Mitwirkende: Karin Hardt, Karl Schönböck, Christian Kayser u. a.

Beiprogramm.

Wochenschau: Bilder aus Norwegen, Panzerkraftwagen-Übung hinter dem Westwall u. a.

Weibliche Arbeitskräfte zum Anlernen

sucht zu sofortigem Eintritt

Friedrich Kapp, Tuchfabrik, Nagold

Alte Gold- u. Silbersachen

die bei Ihnen nutzlos liegen, rechne ich bei Einkäufen an, oder zahle auch dafür gerne Bargeld

Uhrmachermeister
GÜNTHER Bahnhofstraße

Kraft durch Freude

Das bekannte und überall beliebte **TEGERNSEER Bauerntheater** Leitung Bertl Ingerl spielt am Sonntag, den 19. Mai in Nagold Soal zur „Traube“ das überaus heitere Lustspiel **„Der verkaufte Großvater“** 20.15 Uhr öffentliche Vorstellung. Eintritt 1. Platz 1.-, 2. Platz -.70 Karten im Vorverkauf Drogerie Letzke

Pferdeversicherungsverein Nagold und Umgebung

Am Sonntag, 26. Mai, 14 Uhr
Hauptversammlung
in der „Krone“ in Nagold, wozu die Mitglieder eingeladen sind.
Die Vorstandschaft.

Dentistin Fick

hat die Sprechstunde wieder aufgenommen



Freiw. Feuerwehr Nagold
Montag, den 20. Mai, 19.30 Uhr:
Fackelzug II (Wetter)
20 Uhr:
H.S.-Schar.
K a u p p, Hauptbrandmeister.

Gottesdienst-Ordnung

Evangelische Kirche
Nagold, Sonntag, 19. Mai: 9.30 Uhr Predigt (G.), 11 Uhr Christenlehre f. d. Schol.; 9.00 Uhr Abendgottesdienst im Vhs.
Mittwoch, 22. Mai: 9.00 Uhr Abendgottesdienst im Vhs. (Pastor Sannack-Berlin).
Fleischessen, 19. Mai: 9 Uhr Christenlehre, 10 Uhr Kgd.
Methodistenkirche
Sonntag, 19. Mai, 9.30 Uhr Predigt (Bühner), 10.45 Uhr Sonntagssch., 10 Uhr Predigt (Schwan).
Mittwoch 20.15 Uhr Bibelstunde.
Katholische Kirche
Sonntag, 19. Mai 7.30 Uhr Gottesdienst Rohrdorf, 9 Uhr Nagold.

Verkaufe:

1 Motorrad für 30 Km. für Schlosser:
170 Lehrbriefe z. Selbststudium. Preis 35 Km.
Wer kauft die Geschäftsstelle d. B.

Sonniges möbliertes Zimmer

mit Badegelegenheit sofort zu vermieten.
Nähere Auskunft erteilt die Geschäftsstelle des Blattes.

Vereinigter Lieder- und Sängerkreis Nagold

Morgen Sonntag vorm. 11 Uhr kurze Probe „Traube“.

Mit Lebewohl

Lebewohl gegen Höhenrücken & Kopfschmerzen (in Plastik) 50 Pfg. in Apotheken und Drogerien. Sicher zu haben: Drogerie Willy Letzke.

Todes-Anzeige

Wildberg, den 16. Mai 1940

Der Herr über Leben und Tod hat heute nachmittag 2.30 Uhr unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel
Herrn Valentin Rhein
Pappfabrikant i. R.
nach einem überaus arbeitsamen, wechselvollen Dasein zu sich in die ewige Heimat abgerufen.
In tiefem Schmerz
Die tieftrauernden Hinterbliebenen
Die Trauerfeier findet am Sonntag, den 19. Mai, 11 Uhr, vor der Überführung statt.

Todes-Anzeige

Emmingen, den 17. Mai 1940

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel
Christian Strienz
Oberbahnwärter i. R.
im Alter von 79 Jahren nach schwerer Krankheit heute nach durch einen sanften Tod zu erlösen.
In tiefer Trauer:
die Kinder: **Marie Strienz**
Mathilde Müller geb. Strienz
mit Gatten **Gottlieb Müller**, Postagent, Emmingen und **zwei Enkelkinder**.
Beerdigung Sonntag nachm. 14 Uhr in Emmingen.

Bitte schreiben Sie Ihre Anzeige deutlich!

Danksagung
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme während der langen Krankheit und dem Hinscheiden unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter
Wilhelmine Walz
sagt innigen Dank
Familie Konrad Held
Gemeindepfeger

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme während der langen Krankheit und dem Hinscheiden unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter
Wilhelmine Walz
sagt innigen Dank
Familie Konrad Held
Gemeindepfeger



Wir ehren die deutsche Mutter!

Von der wahren Mütterlichkeit

„So wie ihr seid, so wird unsere Zukunft sein!“ — Die Feuerprobe wahren Frauentums
Von Josef Magnus Wehner

1934. Mitten im blühenden Mai, während im Westen der Schladendonner grollt, begehrt das deutsche Volk den Tag der Mutter. Schon strebt die Saat dem Halme zu, die jungen Vögel fliegen aus, überall atmet das junge Land den Duft der Fruchtbarkeit, und die Luft ist schon geschwängert mit dem Geruch des Sommers.

In all dieser Schönheit des Hochfrühlings erscheint uns das Antlitz der Mutter verklärt von Licht, eine voll erblühende Blüte, ernst und still über das wachsende Leben erhoben, das der mütterlichen Hut anvertraut ist. Und alle Kinder im großen Deutschen Reich ergreift die Süßigkeit jener ersten Liebe, die unvergänglich ist, heil und licht, ohne den düsteren Brand der Leidenschaft, frisch wie ein ewiger Quell, der aus dem uralten Berge kommt.

Keine Liebe geht in aller Welt über die Liebe zur Mutter. Diese Liebe hat die andächtige Stille der Ewigkeit. Und wenn wir schon alt und grau wären, wenn längst im harten Lebenskampf unser Jugendland verfunken wäre, immer noch hören wir die Stimme der Mutter, die gute, tröstende Stimme, und fühlen ihr Auge klar auf uns ruhen wie die Nachmittagssonne eines Feiertages. Für viele sterbende Soldaten ist das Wort Mutter das letzte Wort gewesen; in diesem heldendunklen Worte sammelte sich noch einmal das stehende Leben, ehe es verströmte; es ist das letzte Bild, das erst mit dem letzten Herzschlag erlischt. Der Mutter gegenüber bleiben wir alle Kinder, wie groß und mächtig und überklug wir auch geworden sein mögen. Von ihrem Knie sind wir groß geworden, sie ist das Blut unseres Kluges, die purpurne Seele jenes heiligen Lebensstromes, der uns mit der fernsten Vergangenheit unserer Ahnen verbindet.

So steht ihr Bild zwischen den Zeiten und trotz allem Dunkel, unzerstörbar und siegreich. Ihr bewahren wir die stärkste Kraft der Erinnerung, ihre selbstlose Liebe, ihr unermüdlicher Opferinn, ihre Kunst, sich über uns zu freuen, ihre heilige Sorge und Wachsamkeit, ihr Geduld und Nachsicht begleiten uns durch unser ganzes Leben als mahnendes Sinnbild, selbst wenn der Leib, der uns trug, längst in Staub zerfallen ist.

Auf die Liebe zur Mutter gründet sich alle Ehrfurcht. Wer seine Mutter liebt, kann nie ganz verderben, er kann weder von seiner Heimat noch von seinem Volke abfallen, denn er hat von der Mutter die tiefste Treue erfahren, eine Treue, die nicht nach dem Zweck fragt, die feste Treue der Anshuld und der Selbstüberwindung.

So hoch klingt euer Lob, ihr deutschen Mütter! Auch der Krieg, in dem jetzt unser ganzes Volk bis auf den letzten Mann steht, hat euer Bild nicht verwischt, er hat nur eure Aufgaben, eure Arbeit, Mühe und Entlohnung verdoppelt und eure Bewährung vervielfacht.

Auch ihr steht jetzt im Feuer. Nun wird doppelt eure Liebe erprobt, eure Treue geprüft. Denn nun werdet ihr vom Schicksal nicht nur nach euren Söhnen und Töchtern gefragt, ob sie draußen oder in der Heimat auf ihrem Posten stehen und ihre Pflicht tun, vielmehr seid ihr jetzt zu Müttern des ganzen Volkes geworden, und die Verantwortung für Sieg oder Untergang ruht auf eurer Schulter.

Was ihr jetzt den Söhnen draußen schreibt, was ihr den Kindern zu Hause sagt, jedes einzelne Wort ist jetzt auf die Goldwaage des Schicksals selber gelegt und hat schwere Folgen für das Ganze. Ihr verwalter jetzt ernst und schwerer als jemals in Friedenszeiten das Los, das Glück und die Zukunft ganzer Geschlechter, die kleinste Handreichung, die ihr jetzt im Haushalt tut, jeder Schritt, ja jeder Gedanke von euch wird nun mit dem unbestechlichen Maße der Zukunft gemessen. So wie ihr jetzt seid, so wird unsere Zukunft sein.

Denn wir haben jetzt eine von Grund auf andere Zeit als vorher. Wir sind eine so innige Gemeinschaft geworden, als sei das ganze Volk eine einzige große Familie, aus der kein einziger austreten kann, ohne die Familie zu verraten.

Wer jetzt spart, spart für das Ganze; wer jetzt leichtfertig ist, schadet dem Ganzen, wer jetzt fahrlässig auch nur im kleinsten vergreift, wird zum Dieb. Koch nie ist die Verantwortung des einzelnen so groß und wichtig gewesen wie in unseren Tagen, da sich unser Volk auf den Weg gemacht hat, das Reich für alle Ewigkeit neu und sicher zu gründen.

Darum sollt ihr, deutsche Mütter, jetzt eure liebenden Arme nicht nur um eure leiblichen Kinder legen, ihr sollt sie mit unendlicher Hingabe um das ganze Volk schließen, das euer ist. Welche Seelengröße wird da von euch verlangt! Welch ungeheures Vertrauen bringen wir alle euch entgegen, welch unermesslicher Verehrung seid ihr würdig, wenn ihr jetzt uns alle in euer tapferes Herz einschließt und im häuslichen Alltag für uns alle arbeitet, wenn wir euch auch fernsehen und wenn ihr nicht einmal unsere Namen kennt.

Ihr deutschen Mütter seid jetzt alle untereinander zu Schwestern geworden, keine steht mehr allein. Darum helft einander, gönnt euch alles Gute, helft denen, die schwächer oder unerfahrener sind als ihr selbst, seid gut zueinander auf der Straße, im Laden, auf dem Felde oder wo ihr nur eine trifft, die das Zeichen der Mütterlichkeit trägt. Seid so, wie ihr wünscht, daß man euch sehe: freundlich zu jedermann, hilfsbereit, verschwiegen, geduldig und wachsam. Seid echte Mütter!

Sprecht den Schwankenden Mut zu, ehrt die Trauernden, seid unerschütterlich im Willen zum Siege, im Glauben an unsere heilige Sache, im Vertrauen zum Führer. Gebt dem ganzen Volk das Glück der Mütterlichkeit, den Glanz eurer Treue, die Leuchtkraft eures Herzens.

Das kleinste Beispiel wirkt Wunder. Eure Briefe werden in den Bunkern, auf den Schiffen und überall an der Front vorgelesen; euer Verhalten zu Hause zieht weitere Kreise als jemals. Wie schön, wenn man überall gut von euch erzählt als von einer tapferen, häuslichen, frohen deutschen Frau. Jedes gute Wort, jede nützliche Tat im Kriege wird doppelt lebendig in der Erinnerung bleiben, denn alles, was jetzt der einzelne tut, ist weithin sichtbar und wird doppelt ernst genommen.

Wählet daher nicht nur in der Liebe zu euren Kindern, dies ist eure nächste Aufgabe, die Kinder sauber, fit und gläubig zu erziehen. Darüber hinaus aber wollen wir alle zu euch Mütter sagen dürfen, wie jung ihr vielleicht

auch noch seid, und wir wollen es mit heiligem Ernste zu euch sagen. Denn wir wissen alle, und auch ihr wißt es im tiefsten Innern eures Gewissens, daß eine blühende Zukunft nur aus dem Erdreich eures Herzens wachsen kann. Stark, rein und gläubig sei euer Herz, von dem wir alle leben, ihr deutschen Mütter! Die Zeit der Bewährung wird vielleicht nur kurz sein, um so freudiger nehmt uns in eure Liebe auf. Das ganze große deutsche Volk wird euch einst diese eure Liebe vergelten!

Muttersprache — Mutterlaut

Von M. A. v. Lütgendorff

Die Dezembernacht, die in den Tag führte, von dem ab das Sonnenlicht wieder weiter in den Morgen und Abend hineinwuchs, nannten die nordischen Germanen die Mutternacht, „modra niht“ oder „modra necht“, denn in ihr sollte die Allmutter Natur mitten im Wintertod neues Leben zeugen. Mit dieser geheimnisvollen Mutternacht liehen unsere Ahnordern auch das Jahr beginnen, aber alles, was damit zusammenhing, alle die frohen und hoffnungsbrängen Zauberbüchse, bezogen sich nur auf das Sinnbild der durch die große Allmutter wieder neuertwecten Naturkräfte. Und doch ist auch dieses Sinnbild bezeichnend: die Natur, die alles gab und die allein das Leben schuf, war die „Mutter“. „Matr“ in der indogermanischen und „modar“ in der altfriesischen Sprache gehören zu den ältesten Wörtern, die der germanische Sprachstamm überhaupt kennt, und sie beide bedeuten „Mutter“.

Das deutsche Wort Mutter hat im Laufe der Jahrhunderte mancherlei Wandlungen durchgemacht. „Muter“ nannten im 8. Jahrhundert die Kinder ihre Mutter, woraus sich dann allmählich das Wort „mutter“ herausbildete, das, da keine Stammförmigkeit mehr kurz ausgesprochen wurde, schon an das liebe, altvertraute „Mutter“ anknüpfte, wie es sich etwa vom 15. Jahrhundert an einbürgerte. Und dabei blieb es nun, wenigstens im Volk, denn zwei Jahrhunderte später galt es als besonders fein, wenn die Kinder statt Mutter „Mama“ sagten, was den Allerleinsten freilich auch leichter fiel. Sowohl die „Mama“ als auch die im 18. Jahrhundert noch recht beliebte „Maman“ — mit dem französischen Kalligrafen — haben sich glücklicherweise überlebt. Der Volksmund hing treu an der „Mutter“ und lehnte ab, was nicht in seine Sprache paßte.

Das Wort Mutter erhielt übrigens ebenfalls reichlich Koseformen, wie zum Beispiel die nord- und niederdeutschen „Mutterchen“ oder „Muttel“, „Muttling“ oder „Mutterle“, das schwäbische „Muderle“ oder „Mutterli“ oder das oberbayerische „Mutterl“ und „Mutterli“, das auch in der Diktart viel gebraucht wird. Doch sind alle diese jütlichen Mutternamen erst verhältnismäßig spät entstanden. Sogar das Wort „Mutterchen“ wurde vor dem 18. Jahrhundert fast nicht angewendet, wie denn auch das jetzt so viel gebrauchte Wort „Muttli“ ein ziemlich junges Wort unserer Alltagsprache ist.

Von Norddeutschland aus fand sich auch das Wort „Mutterprache“ in den deutschen Sprachstamm hinein, zuerst als „Muderiprat“, dann etwas fleißig als „mütterliche Sprache“, bis endlich im Laufe des 18. Jahrhunderts die „Mutterprache“ daraus wurde, die sich dann erhielt und erhalten wird, solange deutsche Mütter ihren Kindern die ersten Worte ihrer Sprache vorzagen.

Und kaum ein Wort schließt einen so tiefen, heiligen Sinn ein wie gerade die „Mutterprache“! „Keine Weisheit, die auf Erden gelehrt werden kann, kann uns das geben, was uns das Wort der Mutter gibt“, sagt Wilhelm Raabe einmal und dann wieder, als er erzählt, daß die Mutter ihn die Sprache der Heimat lehren lehrte: „Was ich nacher auf Volls- und Bürgerschule, Gymnasium und auf der Universität an Wissenschaften zuerworben habe, heftet sich alles an den lieben feinen Finger, der mir ums Jahr 1836 herum den Punkt über dem i wies.“

Auch daran sollte heute gedacht werden: Nicht nur Opfer haben Mütter gebracht oft ein Menschenleben hindurch, sondern ihr verdanken die Kinder auch das, was sie am schätztesten an ihr Volk bindet: die Muttersprache.

Die rechte Mutter

Ergählung aus Tirol von Josef Scheidle

NSA. Die Wegmaderstochter Annemarie Frühwirth aus Großgereth hatte in der Jugend die Nähterei gelernt. Weil sie in der Hauptstadt (Hemden) verfertigte, nannte man sie insgesamt die Pfadlerin. Sie verstand ihre Sache, Konkurrenz war nicht vorhanden, und so ging ihr Geschäft nicht übel.

Obwohl sie nun schon im 26. Lebensjahre stand, hatte sie noch immer keinen Gatten und Gesponen. Man darf aber nicht meinen, sie wäre eine spinnarme, kühle Vogelstiche gewesen, die Pfadlerin. Nein, Annemarie war eine häutliche, groß gewachsene Person, der die Zöpfe zweimal um den Kopf liefen. Ihre pfeilschwarzen Augen sprühten und blitzten und die roten Lippen schienen ihr ausgezeichnet an. Wenn man sie singen und jodeln hörte, wußte man gleich, daß bei ihr von einer lauten Jungfer nicht die Rede sein konnte.

Wohl ein halbes Dugend Mannsbilder war im Lauf der Jahre gekommen und hatte sie um Heirat gefragt: Der Toller von Hirtendach, der Klauen-Max und andere. Daß sie noch nicht eingelaufen war in den Hasen der Ehe, hatte seinen besonderen Grund. Ihre Mutter war bei der Geburt des letzten Kindes gelähmt worden. Als der Wegmader bald darauf starb, ließ sich Annemarie, sich als die Letzte der Ihren anzunehmen. Sie verdiente für alle, bis sie auf den Füßen stand und selbst ihrem Brot nachzugehen vermochte. Sogar das machte sie möglich, daß sich der einzige Bruder, der, wie die Bauern sagten, einen ungewöhnlich guten Kopf hatte, in die Stadt begeben und kaulieren konnte. Ein halbes Jahr, bevor er sein Medizinstudium beendet hatte, wurde die Mutter von ihrem Leiden erlöst. Als der Bruder den Doktorhut bekam und Annemarie einlud zu seinem Ehrentag, da leuchteten ihre Augen und sie sagte: „So, Bruder, jetzt denk ich an mich. Ledig mag ich nicht bleiben und mit meinen 26 Jahren seh ich mir noch Zeit genug für Glück und Seligkeit an eigener Feuerstatt.“

Sie wußte, daß der Kagenstamied, wiewohl er sich nie eigentlich erklärte, seit jeder ein Auge auf sie hatte. Er war ein nüchtern, fleißiger Burche, ungefähr gleich alt wie Annemarie. Nun fand er sich immer öfter auf Besuch ein, und die Leute behaupteten, daß die Pfadlerin für sich auf Vorrat nähe.

Da kam der Weiltien und der Kagen mußte einrücken. Einrücken mußte auch der Kloben-Klaus, Weiltienstücker und Vater von vier Kindern in unmündigem Alter.

Im Jahre 1915 wurde die Klobin von der Grippe befallen und starb. Der Bürgermeister verständigte den Kloben, der ebenso wie seine abgelebte Frau in Großgereth keine näheren Verwandten besaß, von dem Todesfall. Bald darauf erhielt dieser noch einen zweiten Brief. Er stammte von der Pfadlerin und hatte folgenden Wortlaut:

„Lieber Klaus! Das Traurige, das passiert ist, weißt Du wohl von anderer Seite. Mußt nicht verzagt sein, wie schwer's Dich auch trifft. Das ist halt einmal so mit uns Menschen, daß uns der Striegel des Schicksals ab und zu klopelt, den einen grüber, den anderen seiner. Wegen der Kinderlein brauchst Du Dir keine Sorge zu machen, die finden, bis Du wieder kommst, schon bei mir ein Plahl. Tröst Dich Gott in Deinem Leid und schreib mir, wenn Du etwas brauchst.“
Annemarie Frühwirth.“

Es geschah, was Annemarie dem Kloben angekündigt hatte. Mit Saß und Pad zogen die Kinder ins Wegmaderhäußl und fanden Orts genug in den Betten der auswärts beschäftigten Gehilfen der Pfadlerin.

Vom Kloben bekam die Pfadlerin einen dankbaren Brief. Sie schrieb sich mehrmals, und jedem Paß, das sie ihm mit der Feldpost sandte, wußte sie von seinen Kindern Erfreuliches zu berichten.

Im Ahtzehnerjahr, kurz vor dem Zusammenbruch, wurde der Gemeinde mitgeteilt, daß der Kloben gefallen sei. Er war der letzte vor dem Feind gebliebene Soldat von Großgereth. Annemarie hatte die Kinder gut versorgt, und immer wieder wurde sie vom Bürgermeister als Mutter von Opferinn und Gemeinschaftsgeist hingestellt. Trotz der vielen Arbeit mit den Kindern hatte sie während des ganzen Krieges auch noch Zeit gefunden, bedürftigen Soldatenfrauen umsonst Pfäden zu machen oder auszubessern.

Als der Kagenstamied zurückkam, begab er sich logisch ins Wegmaderhäuschen und hielt um Annemaries Hand an. Die Pfadlerin blühte ihm innig an und sagte:

„Kein, Kagen, es kann nicht sein. Früher schon, da hab ich auch gemeint, daß ich einmal Kinderlein hätt und einen braven Mann eine gute Frau sein könnt. Ich wüßt mir keinen Lieberer, besseren Menschen als dich. Aber heut ist es anders. Ich kann doch die armen Wärlin, die niemand haben auf der weiten Welt, nicht im Stich lassen. Was soll denn werden aus ihnen, wenn man sie hin- und herschupft wie Regeltugeln und vermarktet wie das liebe Vieh. Ich hab's dem Kloben versprochen, auf sie zu schauen, bis er wiederkommt. Nun aber wüßt ich das Gras über dem Kopf, und so hab ich wohl die Pflicht, das meine zu tun, daß aus ihnen ordentliche Menschen werden.“

Viele Einwände hatte der Kagen, doch die Pfadlerin gab nicht nach: „Ich muß es dir heute sagen, Wochen, Monate gäh's, tät man zusammenschließen, was ich an dich gedacht hab. Aber mein Entschluß steht fest. Du darfst mir nicht grollen und mußt — sag nur nichts, ich hab's tausendmal überlegt, nicht nur einmal, und du wirst schon auch darauf kommen, wenn du wüßt ihm das Gras über dem Kopf, und so hab ich wohl die Pflicht, das meine zu tun, daß aus ihnen ordentliche Menschen werden.“

„Annemarie... du bist eine goldene, goldene Seele!“
Sie reichten sich die Hand und sahen sich durch die Augen zutiefst ins Herz.

Weniglich hatten die Kinder, wüßt nicht ganz verstanden, aber ahnend, was für sie auf dem Spiele stand, die Unterredung verfolgt. Als der Kagen Hill aus dem Zimmer gegangen war, klammerte sich das kleinste Kümlich an die Pfadlerin:

„Gelt, Kammelle, du gehst uns nicht fort?“
„Kein, Kinderlein, gewiß nicht.“ Und sie wuschte sich das Kasse aus den Augen und setzte den Leichenstein auf das Grab ihrer Träume.

Es gab ihr keinen Stroh, als im nächsten Jahr der Kagenstamied mit der Bürger-Heirell zur Ehe verkündet wurde.

Was zum Muttertag gehört

Kleine Liebesgaben als Zeichen dankbarer Verbundenheit

NSA. Zum Muttertag gehören vor allem Blumen, wie sie uns Garten, Wald und Wiese jetzt verschwenderisch schenken. Aber wir wollen nicht vergessen, daß an Freitagen oft die vorhandenen Vasen nicht ausreichen, also schenken wir zum Muttertag die Blumen gleich in einer schönen, schlichten Vase, auf der Töpferscheibe oder in der Glashütte von Meisterhand geschaffen, in der die Blumen erst recht aufzublühen scheinen und ihr Wesen voll entfalten. Wunder schön sind Tulpen in einer Kugelvase aus grünem Glas oder Birkenzweige in einem Tonkrug. Und wenn ein Kind der Mutter ein kleines hellgläsernes Wäschen, das es von seinen Spargroschen kaufte, mit den ersten Wadblumen bringt, ist das eine ganz große Freude.

Kinder sollten rechtzeitig lernen, jeden Groschen in wirklich bleibende Werte umzuwandeln und den leeren Trunk zu meiden.

Für die größeren Kinder, die selbst verdienen, oder für den Vater gibt es ungezählte Möglichkeiten des sinnvollen Schenkens. Das zur Metallsammlung gewanderte Zinngeschloß, Krug und Becher, kann würdig durch ein anderes aus handgeschliffenem Glas mit ganz zartem Muster oder aus Keramik ersetzt werden, denn diese Werkstoffe sind reichlich vorhanden. Auch ein neues, lustig buntes Kaffee- oder Teegefäß, eine bemalte Obst- oder Gebäckschale würde den familientlich verschönern helfen. Der Messingleuchter, der sonst die alte Kommode in Mütters Stube zierte, könnte ersetzt werden; vielleicht finden wir beim Drechsler oder Schnitzer ein passendes Stück. Auch ein zierlich gedrehtes Salznäpfchen oder Salatbesteck macht jeder Hausfrau Freude. Oft fehlt auch ein Brotkorb aus gepaltener Weide in schönem Muster geflochten, oder gar ein Rührkorb, geräumig, fest gearbeitet und doch zierlich.

Und dann sind da noch ganz andere Dinge, rein persönlicher Art, die die Verbundenheit der Familie beglückend fühlen lassen: ein handgebundenes Album mit den Fotos der Kinder, des Mannes, der vielleicht im Felde steht und hin und wieder ein Bildchen schickt. Auch eine handliche Briefmappe, die jetzt für Feldpostbriefe an den Mann oder den Sohn besonders fleißig benutzt wird. Das persönlichste Geschenk ist vielleicht ein künstlerisches Bildnis vom Photographen.

Das sind nur wenige Vorschläge, aber eine Fülle schöner Sachen, auch für schmale Beutel, finden wir in den Läden, die Handwerksarbeiten führen, oder in den Werkstätten selbst, wo wir sie direkt aus der Hand des Meisters nehmen können. Solche Dinge sind die schönsten Geschenke zum Muttertag, weil Wärme aus ihnen strahlt. Die Wärme, die Herz und Hand des schaffenden Menschen hineinlegt und die wie ein Segen weiterwirkt auf den, der sie täglich an sich hat und ihre still dienende Freundschaft innert.

Holland als Kolonialmacht

Der Reichtum des Landes stammt aus Ost- und Westindien. Die überseeischen Besitzungen Hollands haben in den letzten Tagen eine besondere außenpolitische Bedeutung erlangt.

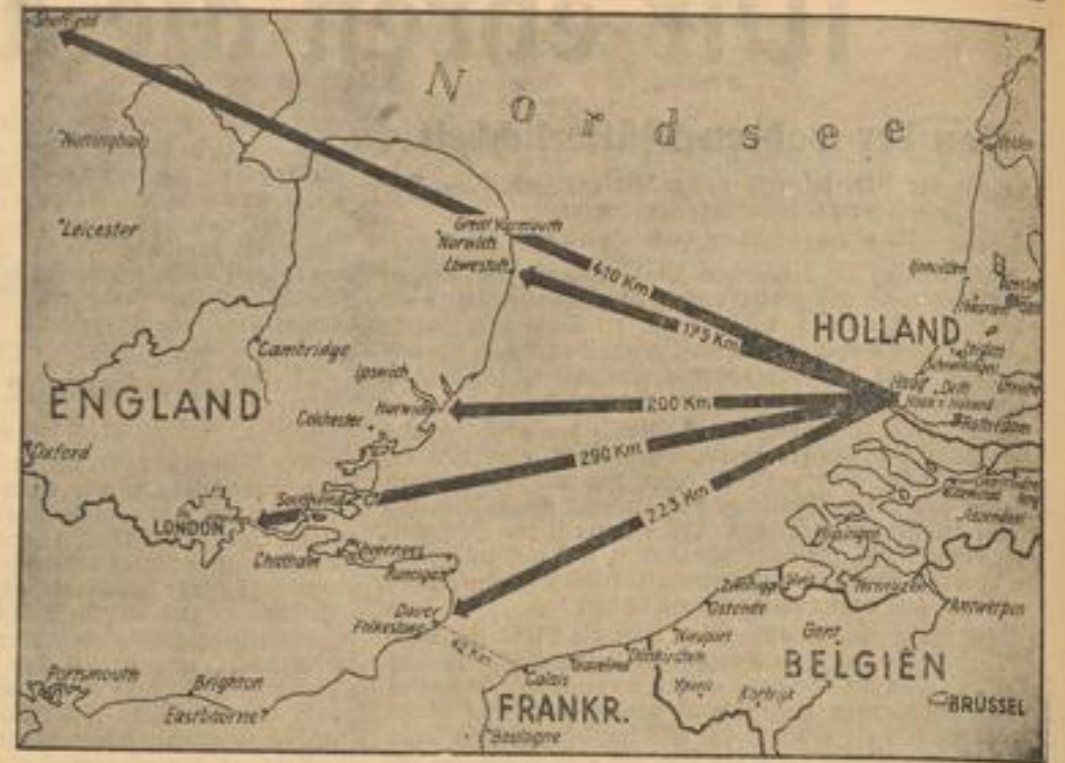
Der Reichtum Hollands stammte bis zum 16. Jahrhundert aus dem Handel, den die Städte Antwerpen, Brügge, Gent und Amsterdam mit den Erzeugnissen der portugiesischen Lebersee-Beziehungen trieben. Der Einfall der Spanier in die südlichen Niederlande und die Einnahme Portugals in das spanische Reich im Jahre 1580 bedrohte die Wurzel der niederländischen Machtstellung im Welthandel. Das war der eigentliche Anlaß zu den Entdeckungsfahrten, die auf dem südlichen Weg um das Kap der Guten Hoffnung in den ostindischen Archipel führten. Fast gleichzeitig begannen die ersten Handelsreisen nach Amerika und Westafrika. Die kühnen Kämpfe mit Spaniern und Portugiesen und auch der hemmungslose Wettbewerb der einzelnen holländischen Unternehmungen führten sehr bald zur Vereinigung aller Interessenten zu zwei großen Handelsgesellschaften, die in der Folgezeit die niederländische Kolonialpolitik bestimmten. Im Jahre 1601 entstand die ostindische Compagnie, die für den Handel östlich des Kap der Guten Hoffnung privilegiert wurde, und im Jahre 1621 wurde die westindische Compagnie mit dem Handelsprivileg für Amerika und Westafrika gegründet. Daraus entwickelte sich das „Goldene Zeitalter“ der Niederlande; das kleine Holland wurde im 17. Jahrhundert zum wirtschaftlichen und kulturellen Mittelpunkt Europas. Das galt aber nur für kurze Zeit. Eine äußere Machtüberspannung und eine verfehlte innere Kolonialpolitik führten bald zu Rückschlägen und Verlusten. Das Endergebnis war für beide Compagnien ein vollkommener Bankrott. Dann trat Holland als Staat in die Kolonialpolitik ein und übernahm das riesige Gebiet, das die privaten Handelscompagnien erschlossen hatten.

Als im Laufe der französischen Revolutionskriege Holland als „batavische Republik“ zum Bündnis mit Frankreich gezwungen wurde, nahm England sofort die Gelegenheit wahr, und eroberte den ganzen niederländischen Kolonialbesitz. Es gab ihn zwar später wieder zurück, aber es behielt das Kapland, ferner Ceylon und die wertvollsten Teile von Guayana in seiner Hand und machte englische Kolonien daraus. Trotz dieser Einbußen umfaßt der ostindische holländische Kolonialbesitz eine Fläche von rund 2 016 000 Quadratkilometer mit einer Bevölkerung von weit über 60 Millionen Einwohnern, während die Niederlande selbst nur etwa 35 000 Quadratkilometer groß sind und eine Bevölkerung von etwa 8 Millionen besitzen. Auf Niederländisch-Indien entfallen 1 904 000 Quadratkilometer. Das Kernstück dieses Gebietes bildet die Insel Java. Als sogenannte „Außenbesitzungen“ gehören ferner dazu die Insel Sumatra mit einer Anzahl von Nachbarinseln, rund zwei Drittel von Borneo, Celebes, die kleinen Sunda-Inseln, die Molukken mit den umliegenden kleinen Inselgruppen und die Westküste von Neuguinea. Von Osten nach Westen erstreckt sich dies Inselreich über mehr als 5000 Kilometer, von Norden nach Süden über mehr als 2000 Kilometer.

Wirtschaftlich gesehen, treten neben Java und Sumatra die übrigen Inseln weit in den Hintergrund. Das ganze Gebiet ist auch heute noch in weit überwiegendem Maße Agrarland, das bedeutende Mengen von Reis, Zucker, Kaffee, Kautschuk, Tabak, Kopal, Chinariabe, Pfeffer, Harze und Mais zur Ausfuhr bringt. Die ostindischen Kolonien Hollands sind durch große internationale Schiffsfahrtslinien an das Weltverkehrsnetz angeschlossen. Nach einer Statistik aus dem Jahre 1936 ergaben die wichtigsten Ausfuhrartikel Niederländisch-Indiens eine Menge von 7 743 300 Tonnen mit einem Wert von 442 600 000 Gulden.

Diese Zahlen werden von Niederländisch-Westindien bei weitem nicht erreicht. Es besitzt nur einen Flächenraum von rund 142 000 Quadratkilometer, ist aber immer noch mehr als viermal so groß als das Mutterland. Niederländisch-Guayana, auch Surinam genannt, umfaßt davon fast 141 000 Quadratkilometer. Auf die niederländischen westindischen Inseln, die verwaltungsmäßig zu einem Gouvernement Curacao zusammengefaßt sind, entfallen rund 1100 Quadratkilometer. Sie werden in zwei Gruppen eingeteilt: die „Inseln unter dem Winde“ Curacao (347 Quadratkilometer), Bonaire (290 Quadratkilometer) und Aruba (180 Quadratkilometer), die im Ra-

England immer mehr im Bereich der deutschen Kampfstaffeln (Kartend. Zander-R.)



ribischen Meer vor der Küste von Venezuela liegen, und die „Inseln über dem Winde“ St. Eustatius, Saba und ein Teil von St. Martin; das sind kleine Eilande, die am nördlichen Ende der Kleinen Antillen liegen. Der westindische Besitz war immer ein wirtschaftliches Sorgenkind der Holländer. Der Boden besitzt keine besondere Fruchtbarkeit, und die gesamte Lage wird am besten gekennzeichnet, wenn man darauf hinweist, daß die Ausfuhr nicht wesentlich mehr bringt als die Summen, die für die Einfuhr von Waren nötig sind. Bei dem bunten Völkergemisch Westindiens, das aus Kreolen, Indern, Javanen, Chinesen, Fühnegeen Indianern und nur aus 1800 Europäern besteht, haben Reformen auf landwirtschaftlichem Gebiet sehr wenig Aussicht auf Erfolg. Neben dieser traurigen allgemeinen Lage sind die Verhältnisse auf den Inseln Curacao und Aruba ein wahrer „Lichtblick“, wie die Holländer immer wieder feststellen. Um die Jahrhundertwende waren auch Curacao und Aruba noch ärmliche Gebiete, auf denen sich nur eine beschränkte Vegetation entwickeln konnte. „Eine kahle Klippe mit einem Kaktus darauf“, das ist die sprichwörtliche, allerdings etwas übertriebene Charakterisierung dieser beiden Inseln. Der Aufstieg begann, als sich 1915 die niederländische Petroleumgesellschaft entschloß, die Verarbeitung ihrer aus Venezuela kommenden Erdölmengen in Curacao vorzunehmen, das durch seine günstige geographische Lage und durch seinen ausgezeichneten Hafen Willemstad besonders dazu geeignet erschien. Seit 1924 ist die holländische Petroleumgesellschaft auch auf der Insel Aruba tätig; dort wird das Rohöl aus Venezuela und Kolumbien übernommen und weitergeleitet. Für den gewaltigen Ausstieg dieser beiden Inseln sprechen folgende Zahlen: Die Ausfuhr stieg in den letzten zehn Jahren von 32 auf 200 Millionen Gulden und die Einfuhr nahm von 51 auf 197 Millionen Gulden zu. Die Einwohnerzahl von Curacao stieg in dem gleichen Zeitraum von 35 000 auf 58 000, während die Bevölkerung von Aruba sich von 8000 auf 21 000 vermehrte. Es liegt hier allerdings nur eine Verlagerung der Einwohnerzahlen vor, weil die übrigen westindischen Inseln ihre Einwohnerzahlen im gleichen Maße verminderten.

Die wirtschaftliche Blüte der beiden Inseln Curacao und Aruba war den letzten Jahren Englands schon lange ein Dorn im Auge; deshalb haben sie auch die günstige Gelegenheit sofort benutzt und das holländische westindische Erdölgebiet mit Truppen besetzt.

Frau Scholz-Klink zum Kriegs-Muttertag

Am kommenden Sonntag ehrt das deutsche Volk seine Mutter. Aus Anlaß dieses ersten Kriegs-Muttertages würdigt die Reichsfrauenführerin, Frau Scholz-Klink, in der „Inneren Front“ der NSR Haltung und Leistung der deutschen Frau in der Kriegswirtschaft und in der sozialen Hilfsarbeit. Das nationalsozialistische Deutschland hat keine Frauenregimenter geschaffen, die Partei hat dafür aber dem Reich die Frau mit dem wehrhaften Herzen gegeben. Wir haben keine Frauenbataillone, aber wir besitzen so viel echte Soldatenfrauen, wie wir Soldaten ins Feld führen können. Die Monate seit Kriegsausbruch haben den Ehrgeiz unserer Frauen bewiesen. Als ein Zeugnis von dem Geist unseres Volkes von Soldatenmüttern führt die Reichsfrauenführerin den Brief eines oberflächlichen Vergimmes und dessen Frau an.

„Wir haben sieben Kinder gehabt. Unser ältester Junge ist jetzt in Polen gefallen, und es fehlt uns einer. Bitte schicken Sie uns einen Soldaten, den wir anstelle unseres Jungen aufnehmen können, damit die lieben wieder bekommen sind.“ Dieser Brief ist eine größere Ehrung des Geistes der Helma, als Zahlen und Worte es vermögen. Ein Junke von diesem Geiste lebt in all den Hunderttausenden von Müttern, die heute doppelte Pflichten erfüllen, den Kindern eine Mutter zu sein und dem Volke eine treue Arbeiterin irgendwo in der Industrie. Es kommt heute allein darauf an, so sagt die Reichsfrauenführerin, daß jede Frau auf einem Platz steht, der, wenn sie ihn nicht ausfüllt, eine Lücke darstellt in unserer Verteidigungsfähigkeit. Dem besten Arbeitseinsatz der Frauen entspricht andererseits die soziale Fürsorge, Betreuung und Pflege, die desto stärker in Erscheinung tritt, je mehr Pflichten die wertvolle Frau auf sich nimmt. Als ein Deutmal der kameradschaftlichen Selbsthilfe der Frauen untereinander bezeichnet die Reichsfrauenführerin den Einsatz der Frauen der Partei im Hilfsdienst. Die Frau im Betrieb und die Frau im sozialen Hilfsdienst sind wahre Kameradinnen des Schicksalskampfes der Nation, dem Heldentum der Frontsoldaten würdig und Vorbild all denen, die noch Zeit und Kraft haben, auch zuzuschauen.

Wenn ein Kind erwartet wird...

Die Sonderzuteilungen für werdende und stillende Mütter und Säuglinge — rechtzeitige Vorbeugung des nationalsozialistischen Staates — Ernährung und Bekleidung ausreichend sichergestellt

NSR. Im Rahmen der Bewirtschaftung von Nahrungsmitteln und Verbrauchsgütern sind für werdende und stillende Mütter.

Täglich kann abonniert werden!

Da sahste Graf Walthaus die Hände seines Kindes und sagte ernst: „Du hast ... ihn lieb, Anne?“ „Ja!“ antwortete sie mutig. Dann aber senkte sie die Augen. Und sie fühlte, wie des Vaters Hand liebevoll über ihr Braunhaar fuhr. „Meine liebe ... arme Anne!“ Da fuhr ihr Haupt wieder in die Höhe, und stolz reckte sie sich in ihrem Schmerz. „Arm, Vater? Nein, sage nicht arm. Ich liebe ihn und bin drum so reich wie kein Mensch. Darf ich denn nach ihm tasten, er, der der Welt zum neuen Messias bestimmt ist? Nein, Vater! Ich will es nicht! Er soll seinen Weg gehen, und ich will ihm helfen. Das soll mein Glück sein.“ Er nickte zu ihren Worten, stimmte ihr zu, aber in seinem Herzen war Kummer. Er wußte, daß sich sein Kind in ihrer unerfüllten Liebe zu dem großen Ranne aufreiben würde. Sie war auch ein Weib, von Gott in die Welt gesandt, um die Mission des Weibes zu erfüllen. Aber er schwieg und redete ihr gut zu.

Der Berichterstatter der „Politiken“ sandte seiner Zeitung einen Bericht über die Lage in Deutschland. Er sagte darin folgendes: Die öffentliche Meinung in Deutschland ist mit den rigorosesten Mitteln unter Einfluß von riesigen Geldern gegen Herrn Karners Programm aufgepuscht worden, und es besteht keine Aussicht, daß das deutsche Volk für Herrn Karner und sein Programm entscheidet. Das Eigenartige aber ist, daß das Volk glaubt, Herr Karner werde bei der Ablehnung seines Programmes durch das Volk nachgeben. Es glaubt felsenfest daran, und wie sich die Enttäuschung auswirken wird, wenn es sieht, daß Herr Karner lieber sein Werk preisgibt, ehe er von seinem Programm abgeht, ist noch nicht vorauszusehen. In eingeweihten Kreisen, die Herrn Karner und seinen Generalbesoldmännigen Hallenbach kennen, wird versichert, daß an ein Nachgeben Karners nicht zu denken sei. Darin liegt nach meiner Ueberzeugung das Gefahrenmoment für die Welt. Nicht nur Europa dürfte in den Unruheprozess hineingezogen werden. Sicher ist, daß Herr Karner sich nicht zwingen läßt, sondern nur bereit sein wird, seine Werte stillzulegen, damit jedem Vorgehen der Alliierten die Spitze gebrochen wird. Es besteht aber die Möglichkeit, daß sich Herr Karner nach Rußland begeben wird, und daß sich auf diese Weise das Aktionsgebiet weiter östlich verchiebt. Die englische Regierung scheint sich dieser furchtbaren Gefahr bis heute noch nicht bewußt zu sein. Herr Karner kann vom Osten aus seinem Programm „Freiheit der Welt“ viel besser nachgehen. Die Lage wird für Eng-

land und seine Verbündeten weiter kritisch. So ungünstig die augenblickliche Lage für Herrn Karner aussieht, so behält er doch das Heft in den Händen.“

Als der Ader zwei Tage später vor Karner stand, sah er in die Augen eines Verzweifelten. „Bruder Karner!“ sagte er erschüttert. „Was quält deine Seele?“ Mit heißen Augen sah ihn Karner an und schrie: „Warum hast du mir das angetan?“ Die leidenschaftliche Anklage ließ den Ader erbeben. Angstvoll sah er mit seinen schwarzen Augen auf Karner. Er wußte: das Furchtbare, das er seit Monaten befürchtete, war eingetreten. „Bruder ... Karner!“ sagte er bittend. „Ich bin ... nicht Karner! Du weißt es ...“ „Es gewiß.“ Tief atmete er auf. „O, wenn du fühlen könntest, was für Qualen ich leide! Ich weiß, wer ich war. Dir diente der Tod zum Trugspiel!“ „Das Wert, Bruder!“ rief Karma beschwörend. „Das ... Wert. Und ich bin auch nur ein Mensch.“ Sein Körper wurde wie von einem Krampf geschüttelt. Er sprach dann weiter: „Als ich in der Hölle war ... und mit letzter Kraft die drei Handgriffe tat, die das Wert reiteten ... da, mit einem Male, ward es licht in mir, was jahrelang in Dunkel gehüllt war. Und dann ... als ich gelähmt war, da vergaß ich wieder und dachte, es war ein wüster Traum. Was hab ich mir gemacht?“ „Bruder, höre mich an!“ bat Karma. „Aber er hörte ihn nicht und fuhr leidenschaftlich fort: „Und dann ... als Gemma da war, zerriff der Schleier vor mir, und ich sah die furchtbare Wahrheit. Ihr habt die Erinnerung jahrelang in mir ertötet! Von der Seite meines Weibes hast du mich gerissen. Du weißt, wie ich sie liebte, das schöne ... unjetlige Weib. Du hast mich durch die Flotte des Todes gehen lassen. Alles, alles hast du mir genommen!“

Er schwieg erschöpft, alles an ihm bebte. „Bruder!“ bat Karma angstvoll und kniete nieder vor ihm. „Bergib mir. An der Seite meines Wertes sah ich dich zugrunde gehen und mit dir dein Wert. Bruder, ich konnte nicht anders, ich mußte es tun. Ich dachte an die arme Kreatur, an die geknechtete Menschheit, der Befreiung durch dich werden sollte. Nur das hat mich gelenkt. Bergib mir, Bruder!“ (Fortsetzung folgt.)

Der grosse Karner
 ROMAN v. WOLFGANG MARKEN
 URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, IN WERDAU (SAX)
 (78. Fortsetzung.)

„Das Schwerste? Ja, Anne, das hat der Karner auf sich geladen, antwortete Graf Walthaus ernst. „Das Aller-schwerste und ... Unmögliche.“
 „Vater, bist Du gegen Herrn Karner?“
 „Nein, meine Anne. Wie könnte das ein Gerechter sein! Als ich die Nachricht las, was Karner für sein Werk verlangt, hat mich Ehrfurcht gepackt, und ich bin heute noch überwältigt von dem Gedanken.“
 Er schweig eine Weile und fuhr dann fort: „Aber, Anne, weißt Du denn, wie man gegen den Mann, der das Größte will, beht? Es ist, als ob eine Armee von Agitatoren über Deutschland verstreut sei, die das Volk aufpeitschen: Stimmt gegen den Mann, der Euch in ein ungewisses Elend hinein-reißen will. Euch wird es nicht schlechter gehen, nur besser. Er gibt nach, wenn das Volk ihn zwingt.“
 „Das ... Volk, Vater, für das Karners Werk so zum Segen wurde? Das ... Volk, Vater?“
 „Ja, das Volk. Elendstage werden schnell vergessen. Der deutsche Idealismus hat sehr gelitten. Jetzt dominiert der Egoismus. Was gehen uns die anderen an, so sagt man und vergißt, daß sie das Problem lehr, lehr mit trifft.“
 Anne atmete schwer unter des Vaters Eröffnungen. Es war so grauam. Sie litt in den Augenblicken für Karner. Karners Programm hätte eins in Deutschland bringen können: die Einigung aller Parteien unter ein großes Programm. Die Unterföhung der halben, bald der ganzen Welt wäre ihm sicher gewesen. Aber ... noch ist Deutschland gebückt. Es muß sich erst wieder seiner Kraft besinnen.“
 „Wann wird das kommen, Vater?“
 „Vielleicht bald, mein Kind. Denn so sicher ich glaube, daß das Volk gegen Herrn Karner stimmen wird, so fest glaube ich, daß es erwachen wird, sobald es sieht, daß Karner nicht nachgibt.“
 „Wie wird er nachgeben, Vater!“ sagte sie begeistert.
 „Dann beginnt der Kampf, von dem ich alles erwar-te. Wenn Herr Karner durch die Ereignisse nicht so deprimiert wird, daß er doch nachgibt.“
 „Nein, Vater! Und mag es ihn noch so hart treffen, ich glaube an ihn so fest, wie ich an Gott glaube.“



Freier Weg zur Hochschule

Die Grundzüge des Langemarkstudiums — Sozialistische Verpflichtung und Kriegsförderung

Von Reichsstudienführer Dr. Gustav Adolf Scheel

Zurzeit führt das Langemarkstudium der Reichsstudienführung eine neue Erfassungsaktion durch. Aus diesem Anlaß kennzeichnet der Reichsstudienführer in diesem Beitrag die Notwendigkeit des Langemarkstudiums im Kriege und die grundsätzliche Bedeutung des Langemarkstudiums.

NSA. Die nationalsozialistische Bewegung hat in ihrem Programm den Grundgedanken aufgestellt, daß im Deutschen Reich jeder fähige junge Deutsche den Platz im Arbeitervolk des Volkes erreichen kann, der ihm auf Grund seiner Begabung und Eignung zusteht.

Das 19. Jahrhundert stand auch unter der Betonung des Grundgedankes „Freie Bahn dem Tüchtigen“. Man hat diesen Grundgedanken damals fälschlicherweise dem Liberalismus zugeschrieben und als Folge dieses Ziels die Notwendigkeit des freien Spiels aller Kräfte verkannt. So wie sich aber der Liberalismus von der wahren Freiheit zu einer organisierten „Freiheit“ hin entwickelte, so ist auch dieses Ziel verwässert worden, weil zu seiner Erreichung kein Plan aufgestellt wurde.

Der Nationalsozialismus macht dies auf Grund seiner sozialistischen Einstellung grundsätzlich und planmäßig anders. Er erkennt die soziale Verpflichtung, jedem fähigen jungen Deutschen ohne Rücksicht auf Herkunft und väterliche Finanzkraft den Weg frei zu machen, der ihm zusteht. Dieses Ziel will der Nationalsozialismus plan- und systemvoll erreichen.

Im Rahmen der großen sozialistischen Förderungaktionen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei steht das Langemarkstudium der Reichsstudienführung. Mit diesem Förderungswert fühlt sich die Reichsstudienführung den gleichartigen Förderungaktionen der Hitlerjugend, des Reichsarbeitskampfes aller schaffenden Deutschen und der Deutschen Arbeitsfront innerlich verbunden. An der Wiege des Langemarkstudiums steht die nationalsozialistische Verpflichtung des deutschen Studententums nach dem Willen und Programm Adolf Hitlers, jeder jungen deutschen Begabung ohne Rücksicht auf andere Hindernisse den Weg zur Hochschule frei zu machen. Das Studium ist keine Ständesache, sondern allein eine Leistungsfrage. Das ist der Grundgedanke, von dem das Langemarkstudium ausgeht.

Selbstverständlich wird durch das Langemarkstudium, das von der Reichsstudienführung im Auftrag des Reichserziehungsministeriums durchgeführt wird, auch eine Verbesserung der Sachverhältnisse geschaffen und selbstverständlich werden auch neue Zufuhrquellen für die akademischen Berufe erschlossen. Das ist auf Jahre hinaus eine vordringliche Aufgabe aller verantwortlichen Kreise. Das Langemarkstudium trägt dieser Notwendigkeit Rechnung. Es ist für die nationalsozialistische Grundlage des Langemarkstudiums bezeichnend, daß es aus allen diesen Gründen eine für das Leben des ganzen Volkes im besten Sinne notwendige Einrichtung darstellt und gleichzeitig die sozialistische Grundidee der Bewegung verkörpert.

Unser Grundgedanke bei der Schaffung des Langemarkstudiums und unserer Zielsetzung für seine weitere Arbeit bleibt die gleiche: In die Stelle einer planlosen Förderung, die dem Zufall preisgegeben ist, tritt eine Zusammenfassung aller Förderungsmittel, die künftig nur nach den Grundgedanken einer nationalsozialistischen Auslese an wirklich geeignete Männer auszugeben sind. Wir werden darüber wachen, daß sich die Hochschule organisch in das Gesamtbild der Volksgemeinschaft einordnet und zur Erziehungskräfte für alle keine tüchtigen Söhne wird. Dann wird

die Hochschule gewiß niemals mehr abseits vom lebendigen Strom des völkischen Lebens ihr Dasein verbringen. Wir fragen nicht, wessen Sohn einer ist, wir fragen vielmehr, was er leistet und wie er sich als Kämpfer und Kamerad bewährt.

Wer also nicht das Glück gehabt hat, die Ausbildung einer höheren Schule zu genießen, kann durch das Langemarkstudium, das eine Fortbildungsausbildung in einem einjährig-jährigen Kurs durchführt, die Zulassung zum Studium an einer deutschen Hochschule erreichen. Gerade jetzt mitten im Kriege wird das Langemarkstudium von uns in verstärkter Weise durchgeführt, denn wir glauben, daß gerade jetzt alle im deutschen Volk schlummernden und vorhandenen Kräfte geweckt werden müssen, damit sie zum bestmöglichen Einsatz für das Volk kommen.

Deshalb beginnen wir gerade im Kriege eine neue Erfassungsaktion für das Langemarkstudium. Es kann sich jeder deutsche Volksgenosse zum Langemarkstudium über die Partei, ihre Gliederungen und angeschlossenen Verbände melden, der folgende Voraussetzungen erfüllt:

1. überdurchschnittliche geistige Begabung;
 2. hervorragende charakterliche Haltung;
 3. politische und weltanschauliche Bewährung in den Gliederungen der NSDAP;
 4. körperliche Gesundheit und Leistungsfähigkeit;
 5. Alter 17 bis 24 Jahre (für die Dauer des Krieges werden nur 17- bis 20jährige Bewerber aufgenommen, ältere Bewerber werden nach Abschluß des Krieges besonders erfaßt).
- Die NSDAP, ihre Gliederungen (SA, SA, HJ, NSKK und NS-Fühererkorps), die angeschlossenen Verbände, die Deutsche Arbeitsfront, der Reichsarbeitsdienst, die Wehrmacht und Betriebsräte und Berufsschulen schlagen diejenigen ihrer Angehörigen vor, die die obigen Voraussetzungen erfüllen.

Wir rufen in diesen Tagen zur Meldung auf. Möge dieser Ruf an jeden jungen Deutschen gelangen, der glaubt, daß er ein Hochschulstudium ergreifen kann. Wir erfüllen damit mitten im Kriege unsere sozialistische Pflicht und geben einer feindseligen Welt kund, daß mit Deutschland der junge Sozialismus einer neuen Weltordnung kämpft.

Außerdem sind wir der Überzeugung, daß wir gerade im Kriege, wo erhöhte Anspannungen auftreten und eine volle Ausnutzung der Arbeitskräfte erforderlich ist, vor allen Dingen in einen richtigen Einsatz und eine vernünftige Lenkung veranlaßt sind. Die Sicherung notwendiger Sachkräfte gehört zu den politisch vordringlichen Aufgaben im Kriege. Berufsausbildung und Berufsberatung, Vermehrung von Fachleuten, organische Ausbildung und planmäßige Steigerung der vorhandenen Fähigkeiten sind gerade im Kriege unentbehrliche Bestandteile der Sozialpolitik, die im nationalsozialistischen Reich unter dem Zeichen der Begabtenförderung und Leistungsauslese stehen muß. Eine Begabtenförderung und Leistungsauslese wollen wir mit dem Langemarkstudium durchführen.

Am 1. November dieses Kriegsjahres werden die neuen Kurse beginnen. Die Teilnehmer können sich jetzt melden. Sie werden dann in Ausleselagern geprüft und können nach bestandener Prüfung den Weg zum Hochschulstudium finden. Der Beginn dieser neuen Lehrgänge an den verschiedensten Hochschulorten des Reiches bedeutet, daß der ungebrochene sozialistische Wille des deutschen Studententums lebt und arbeitet.

braucht und für alle diese Zuweisungen und Beschaffungen gilt) erforderlich. Auf die Säuglingskarte kann rechtzeitig vor der Geburt das gefaßt werden, was man dem Säugling anzieht oder um ihn wickelt.

Die Karte enthält für das erste Kind 90 Punkte, für das zweite Kind 30 Punkte, für das dritte Kind und alle folgenden Kinder 60 Punkte. Im Rahmen dieser Punkte kann die Mutter die Anschaffungen selbst auswählen. Sie kann also heraussuchen, was sie bereits an der Säuglingsausstattung besitzt, was sie von ihrer eigenen Familie an Erhaltungswäsche noch besitzt oder von Freunden beschaffen kann. Es ist durchaus erwünscht, daß eine Familie, in der Nachwuchs erwartet wird, ihren ver-

fügbaren Bestand an Wäsche darauf durchsieht, was vielleicht für den zu erwartenden Säugling umgenäht werden kann. Was müssen im Kriege eben auch hier die im Kleider- und Wäschewirtschaft etwa verfügbare Reserve in Anspruch nehmen. Beim zweiten Kind wird angenommen, daß noch vorhergehenden Kind noch ein größerer Teil der Säuglingsausstattung vorhanden ist, so daß in diesem Falle die Säuglingskarte auf 30 Punkte beschränkt wird. Sollte aber eine Geburt des zweiten Kindes erst lange Zeit, etwa fünf Jahre oder mehr, nach dem ersten Kind erfolgen, dann kann bei Bedarf die volle Säuglingskarte gegeben werden. Vom dritten Kind an sind dann wieder 90 Punkte verfügbar, die im allgemeinen eine bessere Versorgung ermöglichen.

wonnereinen und Säuglinge Sonderregelungen getroffen worden. Diese gewähren besondere Zuteilungen an Nahrungsmitteln und Bekleidung für Mutter und Kind, zusätzlich zu den übrigen Lebensmittelkarten und zur Kleiderkarte. Der nationalsozialistische Staat bringt damit zum Ausdruck, daß ihm die Fürsorge für die Mütter und für den deutschen Nachwuchs auch in Kriegsjahren unter den erschwerten Versorgungsvhältnissen am Herzen liegt und daß alles geschieht, um auch jetzt die Gesunderhaltung der deutschen Mutter und die Schaffung eines gesunden und reichlich hochwertigen Nachwuchses zu gewährleisten.

Zunächst die Frage der Lebensmittel: Sobald festgestellt ist, daß eine Frau ein Kind erwartet, stehen ihr Zulagen an Nahrungsmitteln zu, und zwar täglich 1/2 Liter Vollmilch und 150 Gramm Nahrungsmittel (Grapein, Grütze, Getreide, Sago oder sonstige Nahrungsmittel). Diese Zulagen gelten für werdende Mütter; nach der Entbindung werden sie noch für weitere sechs Wochen gegeben. Wenn die Mutter selbst stillt, werden die Zulagen für die gesamte Zeit des Stillens gegeben. Die Berechtigungsjahre oder Karten für den Bezug dieser zusätzlichen Lebensmittel werden von der Kartenstelle bzw. dem Ernährungsamt gegen Vorlage einer ärztlichen Bescheinigung ausgegeben. Es genügt auch die Bescheinigung einer Hebamme. Dagegen kommen für diese Zulagen Bescheinigungen von Heilpraktikern nicht in Frage. In einigen Bezirken erfolgt die Ausgabe der Milchkarten und der Nahrungsmittelbescheinigungen für werdende Mütter und Wöchnerinnen durch Vermittlung der Hilfsstellen „Mutter und Kind“ der NSD. Dies ist eine wesentliche Erleichterung für die hilfsbedürftigen Mütter und nimmt ihnen Wege zu den Dienststellen ab. An dem Verfahren und den Voraussetzungen für die Bewilligung der Zulagen (Bescheinigung des Arztes oder einer Hebamme) wird hierdurch nichts geändert.

Nachmals: Anstelle der Bescheinigung eines Arztes genügt die Bescheinigung einer Hebamme; die Bescheinigung der Milchzulage und der Nahrungsmittelzulage auf sechs Wochen gilt nur für Wöchnerinnen, während werdende Mütter von dem Zeitpunkt der Feststellung ihrer Schwangerschaft ab, stillende Mütter für die gesamte Zeit des Stillens, die zusätzlichen Milch- und Nahrungsmittel erhalten können.

Kann zum Kinde selbst. Wenn der Säugling das Licht der Welt erblickt hat, erhält er eine wirklich ausreichende und gute Ernährung. Das neugeborene Kind erhält Karten, die im Monat zum Bezüge folgender Nahrungsmittel berechnen, die vor allem auch der Ernährung der stillenden Mutter zugute kommen sollen: 375 Gramm Butter, weiter 125 Gramm Butter oder Margarine (kann ausgetauscht werden), 250 Gramm Käse oder 500 Gramm Quark (kann gewählt werden), 125 Gramm Kaffeebohnen, 62,5 Gramm Kakaopulver. Die Brotkarte für Säuglinge reicht für einen Monat 400 Gramm vor. Davon sind 2000 Gramm Brot austauschbar gegen viermal 375 Gramm Mehl. Außerdem werden 500 Gramm Kindernahrungsmittel gegeben. Für Kinder bis zu 18 Monaten kann man neben diesen Mengen auf 500 Gramm Brot wöchentlich weitere 375 Gramm Kindermehl usw. beziehen. Dazu ist ein besonderer Berechtigungschein notwendig, den das Ernährungsamt oder die Kartenstelle gegen einen amtlichen Nachweis des Lebensalters (Geburtschein) ausstellt. Die Fleischration für einen Säugling beträgt 1000 Gramm im Monat. Für zwei Sonderabteilungen sind Sonderzuteilungen vorgehen, die je nach der allgemeinen Versorgungslage erfolgen können und dann aufgerufen werden. Milch erhält der Säugling 1/2 Liter je Tag. Ferner können ebenfalls auf Berechtigungschein anstelle von 1/2 Liter Vollmilch täglich die bekannten Kindermilchsorten bezogen werden.

Die übrigen Nahrungsmittel, wie Zucker, Marmelade, Eier, Nahrungsmittel usw., erhalten auch Säuglinge in gleicher Menge wie Normalverbraucher. Dies ist besonders für kinderreiche Familien günstig.

Auch mit Spinatstoffen werden Mutter und Kind zusätzlich bevorzugt versorgt. Ohne Anrechnung auf die Punkte ihrer Kleiderkarte erhält eine werdende Mutter gegen Bezugschein ein Umstandskleid oder den entsprechenden Stoff zur Selbstanfertigung sowie zwei Wäschehalter. Umstandskleider sind ohne Bezugschein in den entsprechenden Geschäften erhältlich.

Wenn der Zeitpunkt der Entbindung näherückt und eine Hausentbindung erfolgt, können ebenfalls gegen Sonderbezugschein drei Unterlagen zum Einleiten gegeben werden.

Vom fünften Monat ab wird an werdende Mütter für die Bekleidung des zu erwartenden Säuglings eine Säuglingskarte abgegeben. Auch hierzu ist die Vorlage der bereits erwähnten Bescheinigung (die übrigens nur einmal ausgestellt zu werden

Der grosse Karner
ROMAN v. WOLFGANG MARKEN
VERBRECHERRECHTSCHUTZ DURCH VERLAG
OSKAR MEISTER, IN WERDAU (SA)



(79. Fortsetzung.)

Lange sah Karner mit brennenden Augen an ihm vorbei. „Ich ... will dir nicht groben, Karner“, sagte er dann müde. „Aber ich kann nicht mehr! Ich bin am Ende.“

„Bruder, du wirst gesund!“

Karner lachte weh auf.

„Ich ... werde wieder gesund. Ja, ja, Bruder, aber das blutende Herz in der Brust, das heilt keiner. In mir ist alle Freude tot. Wir haben uns verrecknet, Bruder!“

Der Anderer bebte unter diesen Worten.

Karner fuhr mit zuckenden Lippen fort: „Wir sind erdgebunden, Karner! Vom Weibe kommen wir alle. Eine Mutter hat mich geboren und ... zum Weibe treibt es mich. Ich liebe ... Bruder. Alle Sehnsucht tastet nicht nach meinem Weibe, das an eines anderen Seite geht. Nein, nicht sie ist es. Das habe ich verwunden. Meine Seele laßt nach ... Anne!“

Eine schwere Stille war im Raum.

„Deine ... Schwester!“

„Ja, meine Schwester!“ sprach Karner leise. „Versteht Du mich nun, Bruder! Ich kann nicht mehr! Mein Wert wird Stückwerk bleiben, vielleicht wird es zerschellen. Ich bin ohne Kraft.“

„Du mußt überwinden!“ bat Karner totentleisch.

„Ich ... will es!“ sagte Karner ergeben. „Vielleicht gibt mir Gott Kraft. Aber es ist so schwer. Mir ist, als leuchte ich unter einer Felsenlast.“

„Morgen ist die Volksabstimmung, Herr Storm-Raugard“, sagte Karner ohne Einleitung. „Sagen Sie mir offen, was Sie hoffen.“

Hallenbach erschrak über die direkte Frage.

„Ich hoffe alles Gute, Herr Karner!“ antwortete er nervös.

Doch Karner schüttelte den Kopf und sagte leise: „Nein, Herr Storm-Raugard! Sagen Sie mir die Wahrheit! Ich will keinen Trost. Uns nützt nur die Wahrheit. Glauben Sie, daß das deutsche Volk, das ich so liebe, dem ich das Höchste zutraue, zu mir hält?“

„Nein!“ sagte Hallenbach heiser.

Karner schweig und sah zum Fenster hinaus. Draußen begann der Herbst zu stürmen.

„Ich vermag auch nicht mehr zu glauben, Herr Hallenbach! Aber ich will es tun. Ich will glauben! Wie ein Kind klammere ich mich daran, daß Gott ein Wunder tut, daß er ihre Herzen erleuchtet. Ich will hoffen ... und es ist doch so bitter schmer.“

Eindringlich, beschwörend antwortete Hallenbach: „Herr Karner, wie es auch kommt, unser Weg muß weiter gehen.“

„Ja!“ sagte Karner und atmete tief auf. „Er muß es, Hallenbach. Er muß es! Und doch bin ich so müde. Ich werde Sie in Zukunft mehr denn je brauchen. Erhalten Sie mir ihre Kraft. Ich bin bald am Ende.“

Erschütterter sah Hallenbach. Seine Lippen zuckten, als er Karner ansah. Das Weh in Karners sonst so starken Augen ergriff ihn.

„Wenn Sie wüßten, was ich durchkosten mußte“, sagte Karner leise zu ihm. „Wenn Sie es wüßten! Gott war gütig, daß er mir den ... Wahnsinn erspart hat.“

Karner sprach es und starrte ihn mit brennenden Augen an. „Ich bin auch nur ein Mensch! Nur ein Mensch!“

Hallenbach presste die geballten Fäuste an die Brust. Er wollte ein gutes Wort sagen, aber er sah stumm und starr.

„Herr Karner ...“, bat er dann mit bebender Stimme und sah Karners Hand, drückte sie fest.

„Lieber, lieber Freund!“ sagte Karner müde. „Lieber Bruder Hallenbach.“

„Herr Karner ist aus Berlin gekommen. Man sieht es dem kleinen Manne an, daß er ehrlich bekümmert ist.“

„Haben Sie Hoffnung, Herr Storm-Raugard?“ fragte ihn Hallenbach.

Der Großindustrielle verneinte traurig. „Keine! Englands Geld hat zu gut gearbeitet.“

Der Lausprecher im Zimmer meldet ab und zu Teilergebnisse. Es steht nicht günstig. Hin und wieder überwiegt die Abstimmung für Herrn Karner, aber meist ist es umgekehrt.

Karner sitzt in seinem Musikzimmer und lauscht Cromers Spiel. Er hält die Augen geschlossen und will sich von den Tönen des großen Meisters Beethoven einfangen lassen.

Er will alles vergessen, will aus der Musik Kraft schöpfen, um neugefährdet an neue Aufgaben heranzugehen. Doch heute bereitet ihm die Musik fast Schmerzen. Sie wühlt sein Inneres auf. Und er lauscht doch.

Er will nicht daran denken, daß draußen ein großes Volk, das er liebt, an das er glaubt, über sein Wert abstimmt. Er will nur lauschen und glücklich sein, das Brauen vergessen, das er in der Seele trägt.

Es ist abends um neun Uhr, als sich Trauer in die Herzen der Männer senkt, die mit Hallenbach zusammen warten. Das Endergebnis wird gemeldet. 10 645 863 Stimmen haben sich gegen, 6 543 862 Stimmen für Karner entschieden. Verloren! Eine Schlacht verloren.

Als Hallenbach die Zahlen auf ein Blatt Papier notiert, zittert seine Hand.

Dann tritt er den bitteren Gang zu Karner an.

Er kommt in Karners Musikzimmers. Unsterbliche Klänge umfassen ihn, als er langsam zu Karner hinschreitet. Karner richtet sich langsam auf. Seine Hand, die nach dem Blatt Papier tasten will, fällt zurück, denn er sieht aus Hallenbachs Antlitz, daß ihn das deutsche Volk vergessen hat.

Hallenbach legt das Blatt Papier vor ihn hin. Karner starrt auf die Zahlen. Er starrt und starrt und spricht kein Wort.

„Herr Karner ...!“ bittet Hallenbach leise.

Da hebt Karner noch einmal den Kopf und sieht den Getreuen mit wehen, wunden Augen an, nicht dann und birgt das Haupt in seinen Händen.

(Fortsetzung folgt.)

Wiederum zwei Tage später.

„Herr Karner sitzt hinten!“ sagte Frau Henje.

Hallenbach schnellte von seinem Stuhle, sagte dem Sekretär noch ein paar Worte und betrat Karners Arbeitszimmer.

Karner sah in dem hohen Sessel.

Der tiefe Ernst in seinem Antlitz bedrückte Hallenbach. Karner begrüßte ihn so herzlich wie immer. Aber sein Blick war müde.

Hallenbach nahm ihm gegenüber Platz.

Der Tag, an dem das deutsche Volk entscheiden soll, ist gekommen.

Das ganze Volk ist in Aufregung, es fiebert förmlich. Der Abend kommt heran.

Bei Hallenbach haben sich Karners Getreue eingefunden Heinz, Anne, die beiden Michaloffs und Donell.

13.

Der Tag, an dem das deutsche Volk entscheiden soll, ist gekommen.

Das ganze Volk ist in Aufregung, es fiebert förmlich. Der Abend kommt heran.

Bei Hallenbach haben sich Karners Getreue eingefunden Heinz, Anne, die beiden Michaloffs und Donell.



Auf diese Weise werden für die Säuglinge zum Bekleiden und Waschen entsprechend Spinnstoffe bereit. Da rechtzeitig bekannt ist, welche Geburtenzahlen zu erwarten sind, wird die Erzeugung der Artikel so früh veranlaßt, daß auf die Karten auch tatsächlich die benötigte Ware in den Geschäften erhältlich ist.

So wurde schon vor Monaten eine erhöhte Erzeugung von Säuglingswäsche und Säuglingsartikeln angeordnet, die jetzt in den Handel kommt und in der nächsten Zeit die Zufuhr noch verstärkt. Es kann also bekannt angenommen werden, daß nach Vollendung des ersten Lebensjahres das Kind die Kleinkinderstoffe erhält.

Falls für den Säugling Bettwäsche benötigt wird, ist diese gegen einen Bezugschein zu beziehen. Natürlich muß in diesem Fall Bedarf vorliegen, und auch hier muß die Wäsche der Familie eingeseht werden. Man kann auch evtl. aus Wäsche für große Betten solche für Kinderbetten anfertigen. Es ist erwünscht, daß auch in dieser Hinsicht in den Familien Selbsthilfe stattfindet.

Kinderbetten und Kinderwagen werden nicht bewirtschaftet. Es ist denkbar, daß auf Grund der den Behörden bekannten Geburtenziffern auch hier vorläufige Maßnahmen ergreifen werden, damit die Ware wirklich dort hinfließt, wo sie benötigt wird. Auch sonst wird die Geburtenbewegung so beobachtet, daß rechtzeitig entsprechende Verbrauchsgüter verfügbar sind.

Daß Seife für Säuglinge (Toilettenseife) gegeben wird, ebenso Seifenpulver, ist selbstverständlich, ferner werden bei Hausverbindungen verstärkte Seifenanteile gewährt.

Werner Scheunemann.

Abchluß des Wiberfällcher-Prozesses

Schwungvoller Handel mit Spitzweg-Fälschungen — Eine Million Schaden — Hohe Zuchthausstrafen

Stuttgart. Dank der tatkräftigen Initiative des Assistenten bei der Stuttgarter Staatsgalerie, Dr. Wulper, konnte ein großer Schwundel mit Fälschungen von Gemälden des Münchener Genremalers Karl Spitzweg aufgedeckt werden. Die 3. Strafkammer des Landgerichts Stuttgart besaß in vierjähriger Verhaftung gegen neun Angeklagte mit diesem Strafstatenkomplex und schloß damit den im Frühjahr vorigen Jahres begonnenen großen Gemäldefälschungsprozeß ab, der im Rat nach Aburteilung von zwölf Angeklagten vorläufig ausgeht worden war. Es handelt sich um folgende Tatbestände:

Der 52jährige Friedrich Blum aus München und seine Geliebte, die 47jährige Jüdin Martha Landhäuser aus Passau im Elsaß, bestellten in der Zeit von Juni 1933 bis April 1938 bei einem Maler in Oberbayern rund 50 Spitzweg-Kopien auf Sperrholz. Für jedes der als Kopie gezeichneten Bilder bezahlten sie einen Preis zwischen 70 und 300 RM. Die gefertigten Bilder verbrachten sie alsdann zu dem 56jährigen Restaurator Joseph Harkreiter in München, mit dem Auftrag, sie zum Verkauf als Spitzwegische Originale herzurichten. Harkreiter nahm, zum Teil im Zusammenwirken mit seinem älteren Bruder Georg, in außerordentlich raffinierter Weise die Fälschungen vor. Von Friedrich Blum und seinem Knecht, dem 24jährigen Hans Blum aus München, sowie von der Landhäuser wurden dann die „präparierten“ Bilder teils selbst, teils im Zusammenwirken mit anderen in Deutschland und zu einem kleinen Teil auch im Ausland zu einem durchschnittlichen Preis von 20 000 bis 25 000 RM. für das Stück als echte Originalwerte Spitzwegs guldgeldigen Personen verkauft oder angeboten, wodurch ein materieller Gesamtschaden von rund einer Million Mark entstand. Der Vater von Hans Blum, der 56jährige Kunsthändler Wilhelm Blum aus München, war beschuldigt, mit seinem Bruder Friedrich zusammengearbeitet und sich an den betrügerischen Machenschaften seines Sohnes beteiligt zu haben. Drei weiteren Angeklagten, der 53jährigen verheirateten Katharina Burger, dem 37jährigen Kunsthändler Franz Reich und dem 73jährigen Proturikler Adolf Alt, sämtlich aus München, war zur Last gelegt, einen Teil der Fälschungen „marktgängig“ gemacht zu haben, indem Alt, der als Spitzweg-Begutachter einen Namen hat, die Bilder als Spitzwegische Originale expertisierte, worauf die beiden anderen sie zu hohen Preisen an gutgläubige Dritte veräußerten oder ihnen anboten.

Die Angeklagten Friedrich Blum und Martha Landhäuser leben seit einer Reihe von Jahren in Frankreich. Da ihre Auslieferung von der französischen Regierung verweigert wurde, mußte in ihrer Abwesenheit gegen sie verhandelt werden. Immerhin war zwei Beamten des Stuttgarter Polizeipräsidiums Gelegenheit geboten worden, sie an ihrem jetzigen Aufenthaltsort zu vernehmen, wobei Blum sich selbst, aber zugleich auch einen Teil der anderen Angeklagten hart belästigte, so namentlich Joseph Harkreiter und seinen eigenen Bruder Wilhelm. Harkreiter bestritt demgegenüber mit aller Bestimmtheit, auf den Bildern irgend eine Fälschung vorgenommen zu haben; er habe sie lediglich zum Zweck des Firmensiegels ausgehändigt erhalten und zwar nur wenige von ihnen. Wilhelm Blum, der seinen schwer vorbestraften Bruder ein „gemeines Vieh“ nannte, mit dem er schon seit Jahren völlig zerfallen sei, versicherte seinerseits, von den Machenschaften seines Sohnes keine Ahnung gehabt zu haben. Die Angeklagten Burger und Reich behaupteten, die Fälschungen nicht gefannt und sich völlig auf die Sachkenntnis des Experten Alt verlassen zu haben. Dieser kam unter dem Einfluß der in der Verhandlung abgegebenen zwingenden Sachverständigenurteile zu der Ueberzeugung, daß er sich bei Erstattung seiner Gutachten schwerstens getäuscht habe. Er werde, erklärte er, in Zukunft niemals mehr ein Gutachten abgeben. Sein persönlicher Ruf in Verbindung mit der Fälschung der Sachverständigen, die sein Alter für sein Verlangen als Gutachter verantwortlich machten, bewog das Gericht, nicht Böswilligkeit, sondern lediglich grobe Fahrlässigkeit bei ihm anzunehmen. Solche aber ist in diesem Falle nicht strafbar. Küher ihm wurden noch mangelnden Beweises halber freigesprochen die Angeklagten Burger, Reich und Wilhelm Blum.

Wegen gemeinschaftlichen, teils vollendeten teils versuchten Betrugs in besonders schwerem Fall und wegen fortgesetzter gewinnüchtiger Urkundenfälschung wurden verurteilt die Angeklagten Friedrich Blum, Martha Landhäuser und Joseph Harkreiter, dieser zu fünf und jene zu je sechs Jahren Zuchthaus, alle drei außerdem zu je fünf Jahren Ehrverlust und zum Ausschluß von der Berufsausübung als Kunsthändler bzw. Restaurator auf die Dauer von fünf Jahren. Hans Blum erhielt wegen Betrugs in besonders schwerem Fall und wegen fortgesetzten gewinnüchtigen Gebrauchsmachens von falschen Urkunden unter Einrechnung vorausgegangener Strafen eine Gesamtsstrafe von fünf Jahren sechs Monaten Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust. Auch ihm wurde die Berufsausübung als Kunsthändler für fünf Jahre unterjagt. Georg Harkreiter wurde der Beihilfe zu der Urkundenfälschung seines Bruders Joseph schuldig befunden und zu

sechs Monaten Gefängnis verurteilt, die durch die Untersuchungshaft verbüßt sind. Die Haftbefehle gegen die Angeklagten Burger, Georg Harkreiter und Wilhelm Blum wurden aufgehoben. Reich bleibt in anderer Sache in Untersuchungshaft.

Den Ofen nicht vergessen!

Die neue Kohlenbevorratungssaktion für den nächsten Winter ist eingeleitet. Wir werden rechtzeitig mit dem kostbaren Brennstoff versorgt werden, so daß uns die Kälte des Winters nicht anfechten können. Kohle steht in Deutschland bekanntlich noch auf Jahrbanketten an, die Förderung ist intakt, die genügende Versorgung also größtenteils nur eine Transportfrage, die am besten gelöst wird, wenn die Kohle schon in der warmen Jahreszeit an den Bestimmungsort gefahren wird. Da jedoch Kohle nicht nur ein Brennstoff, sondern auch ein immer wichtiger werdener Rohstoff ist, ist auch bei genügender Versorgung sparsamer Verbrauch am Platze. Diese Forderung kann nur erfüllt werden, wenn auch die Ofen sachgemäß behandelt und hinsichtlich der Erkenntnisse der Feuerungstechnik modernisiert werden. Sonst qualmen 90 Prozent und mehr der Heizkraft unausgenutzt durch den Schornstein. Jetzt, wo die Ofen stillgelegt werden, ist es notwendig, nach dem Rechten zu sehen, zumal in diesem langen Winter vielleicht der eine oder andere Ofen fester schlafen mußte, das ihm nicht sehr zuträglich war. Man kann z. B. einen auf Anthrazit eingestellten Dauerbrenner nicht ohne weiteres zum „Allesbrenner“ machen oder ihn mit Koks beschicken. Wichtig ist vor allem die gründliche Reinigung der Herde und Ofen und aller Heizanlagen. Die Jüge müssen vom Ruß und den teerähnlichen, klebrigen Bestandteilen befreit werden. Auch feinste Flugasche hat sich angesammelt und muß dem Ofen entzogen werden, wenn er in Zukunft wieder treue Dienste leisten soll.

Achtet auf vollständige Verbunkelung

Es ist festgestellt worden, daß die feindlichen Flieger im westlichen Grenzgebiet fast ausschließlich nachts angreifen und ihre Bomben dort planlos abwerfen, wo sie einen Lichtschein erkennen können. Es ist deshalb Pflicht eines jeden, die Verbunkelung schärfstens durchzuführen im eigenen Interesse wie im Interesse des gesamten Volkes, das es gilt, vor jedem Schaden aus der Luft zu bewahren. Was besonders für das Grenzgebiet gilt, gilt in dem gleichen Maße für das Heimatgebiet. Auch dort muß alles verniedert werden, was zu einem Einflug des Gegners bei Nacht irgend ein Ziel für seinen Bombenwurf bieten könnte.

Keine Kurtoxe für Angehörige von Vermundeten. Nach einer Anordnung des Reichsfremdenverkehrsverbandes sind die Angehörigen verwundeter oder erkrankter Soldaten bis zur Höchstdauer von jeweils sieben Tagen eines jeden Besuchs von der Kurtoxe befreit. Als Angehörige gelten Eltern, Ehegatten, Kinder, Geschwister und Verlobte, Großeltern, Enkelkinder, Schwieger- und Pflegeeltern sowie Geschwister der Ehefrau des Kriegsteilnehmers.

Holländische Städtebilder

Orte, von denen wir täglich sprechen

Amsterdam, die größte Stadt der Niederlande, die ihren Namen nach dem dreiten, kanalisierten Unterlauf der Amstel führt, zeigt noch heute ganz das Gepräge einer alten Handelsstadt, deren Anfänge bis in das 14. Jahrhundert zurückreichen. Bis in das 19. Jahrhundert hinein hat sich die Stadt in Ausdehnung und Gestalt kaum verändert, erst seit 1850 begann man mit einem weiteren Ausbau, wobei innerhalb des alten Stadtbildes neue Stadtteile entstanden. Die Altstadt, deren Größe durch die zahlreichen Grachten bestimmt wird, hat die Form eines Bogens, dessen „Schnur“ der Fluß ist bildet. Ähnlich wie in Venedig, durchschneiden auch in Amsterdam die Grachten die Stadt nach allen Richtungen und teilen sie in 90 „Inseln“, die durch mehrere hundert Brücken miteinander verbunden sind. Die drei Hauptgrachten, der Singel, die 45 Meter breite Herengracht und die Keizersgracht, werden von allen Alleen eingefaßt und zeigen an vielen Stellen die ältesten Häuser der Altstadt, die durch Jahrhunderte hindurch hier das Städtebild bestimmt haben.

Die niederländische Großstadt verrät in ihrem Stadtbild ganz den Eindruck der reichen Handelsstadt, denn sie war von jeher Sitz der holländischen Kapitalmacht, der Banken und der großen Reedereien. In der inneren Stadt hat sich im Laufe der letzten Jahre mehr und mehr der Charakter der City herausgebildet, und die berühmtesten Bauwerke tragen den Stempel der reichen Patriarchen in die neue Zeit. Den Mittelpunkt der Stadt bildet der Dam, mit dem „Palais“, dem einstigen Rathaus, das heute königlicher Palast ist und um die Mitte des 17. Jahrhunderts in klassischem Stil auf über 13 000 Pfählen erbaut wurde. Vom Dam nach Süden zu, in der Kalverstraat, blickt sich in einer ziemlich engen Straßensucht das Bild einer der Hauptgeschäftstraßen. Neben den alten Kirchen, der Oude Kerk aus dem 13. Jahrhundert und der Neuen Kerk mit dem Grabmal des Admirals de Ruyter ist unter den Profanbauten das sog. Trippenhuis berühmt, ein Privathaus im klassizistischen Stil, das heute die Akademie der Wissenschaften beherbergt.

Unweit Amsterdam, nahe der Küste, liegt Haarlem, die Blumenstadt. Haarlem war die älteste Residenz der Grafen von Holland, heute hat es mit seinen rund 120 000 Einwohnern hauptsächlich durch seinen Handel und seine Industrien Bedeutung; es wird Schiffs- und Maschinenbau betrieben, daneben finden sich Eisenbahnmotoren, Baumwoll- und chemische Industrie. Die hauptsächlichste Bedeutung kommt jedoch dem Handel mit Blumenwurzeln zu; die Blumenwurzelskulturen erstrecken sich kilometerweit in der haarlemer Umgebung. Die Stadt, die auf einem Dünenstreifen am Spaarne liegt, besitzt neben ihren alten Handelsdocks u. a. ein Franz-Hals-Museum, das Werke aus allen Rassen und Epochen des Meisters besitzt. Wer als Fremder nach Holland kommt, wird es sich kaum nehmen lassen, die schöne Stadt, die rings von weiten Blumenfeldern umgeben ist, aufzusuchen.

Südlich von Amsterdam liegt, ringsum von Gürtelkanälen und grünen Anlagen umgeben, Utrecht, die viertgrößte Stadt der Niederlande, das „Trajectum ad Rhenum“ der Römer, das die Friesen und Franken später Wiltaburg nannten. Utrecht ist eine der ältesten Städte des Landes; der fränkische König Dagobert I. stiftete hier schon um 630 die erste Kirche der Friesen. Die Stadt, die erst zu Lothringen, später zum Deutschen Reich gehörte, war oft Kaiserort. Hier starb Konrad II., später Heinrich V., die beide im St. Martinisdome begraben wurden. Bei Utrecht teilt sich der „Krumme Rhein“ in zwei Arme, den alten Rhein und die Vecht. Die Stadt selbst wird von zwei Kanälen durchschnitten, die ihr ebenso wie die Grachten der Hauptstadt

Amsterdam ihr besonderes Gepräge geben. Als Wahrzeichen überragt der 110 Meter hohe Donnturm die Stadt, seine acht Glocken aus früher burgundischer Zeit erinnern noch heute an die historische Vergangenheit der Stadt. Im ältesten Stadtbild zeugen reiche Patrizierhäuser und alte Klostergebäude von Glanz und Reichtum vergangener Zeit. Heute ist Utrecht Sitz der Eisen- und Maschinenverarbeitung, von chemischen und Tabakfabriken und führt alljährlich zwei Musteressen durch.

Nächst Amsterdam kommt Rotterdam als zweitgrößte Stadt und wichtigstem Seehafen und Handelsplatz der Niederlande besondere Bedeutung zu. Mit seinen über 600 000 Einwohnern hat sich Rotterdam zu einem der bedeutendsten Welthäfen entwickelt. Es liegt etwa 25 Km. vom Meere auf beiden Seiten der Waas, die hier die Kotte aufnimmt. Auch Rotterdam ist von vielen Kanälen durchschnitten. Die Stadt verdankt ihre Bedeutung als Seehafen weniger den hier ausgehenden festen Schiffsahrtslinien als vielmehr der sog. Trampschiffahrt, seine Bedeutung als Aukshafen aber vor allem dem Umstand, daß es der Endhafen für das rheinisch-vestfälische Bergbau- und Industriegebiet ist. Durch ihre Lage an der Nordsee und am Rhein ist die Stadt hauptsächlich Platz des Warenverkehrs, weniger des Warenhandels. Getreide, Kaffee, Zucker, Reis, Tabak, Tee und Gewürze sind die wichtigsten Handelsartikel. Rotterdam besitzt Schiffswerften, Zucker- und Tabakfabriken, Brauereibetriebe und Maschinenfabriken. Im Stadtbild, das ganz den Eindruck einer betrieblichen Handelsstadt macht, ragt als Mittelpunkt die gotische Grote Kerk mit ihrem vierseitigen, abgestumpften, unvollendeten Turm als Wahrzeichen hervor. Zahlreiche alte Speicher und Handeshäuser und das Hochhaus „Het Huys“ treten an der Raasfront hervor. In den letzten Jahren haben sich moderne schöne Wohnviertel der Altstadt angegliedert.

Den Haag, das nordwestlich von Rotterdam am Meere gelegen ist, ist königliche Residenz und Sitz der Reichsregierung der Niederlande. Den Mittelpunkt der Residenzstadt bildet das alte Grafenschloß, der sog. Binnenhof am Rijksoort (Weiler). Ringum lagert sich die Altstadt, die im 17. Jahrhundert, wohl zum Schutz, ringsum mit Grachten umgeben wurde. Die ältesten Bauten des Binnenhofes gehen bis ins 13. Jahrhundert zurück, seine Mitte bildet der Rittersaal, in dem u. a. die zweite Haager Friedenskonferenz (1907) und die Haager Konferenz 1929/30 tagten. Den Haag hatte in den letzten hundert Jahren von den niederländischen Städten die stärkste Bevölkerungszunahme zu verzeichnen, sie ist heute auf etwa 1/2 Millionen angewachsen.

In der neueren Zeit sind ein Teil dieser eben genannten holländischen Städte zu starken Festungen ausgebaut worden. So bilden Hilversum, Utrecht, Dordrecht, Rotterdam und die holländische Küste bis zur Insel Blieringen die sog. „Festung Holland“, die von unseren Truppen erfolgreich angegriffen wurde.

Groningen ist die Hauptstadt der gleichnamigen nordniederländischen Provinz der Niederlande. Die Stadt liegt zwischen Hochmoorgebiet und Niedermoor. Zur weiteren Landgewinnung an der Küste wird an der Eindeichung der Lauwersee gearbeitet. Im Südboten der Stadt dehnt sich weites Hochmoorgebiet, das durch Kanalisierung und Entwässerung in fruchtbares Ackerland umgewandelt worden ist. Die Stadt Groningen selbst ist Mittelpunkt eines Fluß- und Kanalnetzes, zugleich Bahnnotenpunkt. Die Altstadt erhält durch zwei altstädtische Marktplätze das Gepräge, den Grote Markt mit dem Stadthaus, der Waage, Martinskirche und dem Fischmarkt mit der Katerk aus dem 13. Jahrhundert. Groningen ist seit 1614 Universitätsstadt, besitzt außerdem ein Technikum und eine See- und Binnenschiffahrtsschule. Die Stadt spielt heute für den Norden der Niederlande als Handelsplatz eine beherrschende Rolle und ist außerdem der hauptsächlichste Warenplatz für inländisches Getreide sowie als Viehmarkt bedeutungsvoll. Seine Geschichte ist alt. Groningen wird schon in den Chroniken des 9. Jahrhunderts genannt und wurde 1282 Hansestadt.

Neben Groningen ist in den letzten Tagen Tilburg genannt worden, wo ein holländischer General von den deutschen Truppen gefangen genommen wurde. Tilburg liegt in der niederländischen Provinz Nordbrabant, ist Bahnnotenpunkt und zeichnet sich durch eine bedeutende Woll- und Halbwollindustrie aus. Da die Stadt durch den Wilhelmina-Kanal mit der Zuid-Willens-Port und dem Delta verbunden ist, ist Tilburg eng an den Handelsverkehr angegeschlossen. Die Stadt, die 80 000 Einwohner hat, bildet mit ihren 20 Kirchen, 29 Klöstern, mit Hochschule, Handelshochschule und anderen Schafen einen bedeutenden kulturellen Mittelpunkt Nordhollands.

Harlingen ist ein kleinerer Seehafen an der Zuidersee, der vor allem für die Ausfuhr von landwirtschaftlichen Erzeugnissen, daneben durch Industrie, Fischerei und als Endpunkt eines Kanalnetzes eine Rolle spielt. Die Stadt hat etwa 12 000 Einwohner und ist Sitz mehrerer Konsulate. Bei Harlingen haben die vorgehenden deutschen Truppen auf dem Wege durch Nordholland zuerst die Dillee erreicht.

Südlich von Harlingen erstreckt sich als tiefer Meeresschnitt in das Land hinein die Zuidersee, ein abgeschlossenes Binnenmeer mit viel einströmendem Süßwasser, mit flachen Ufern, die durch Deiche geschützt werden müssen. Im Laufe der letzten Jahrzehnte haben die Trockenlegungsarbeiten an der Zuidersee erhebliche Fortschritte gemacht, durch die beträchtliche neue Landesteile hinzugewonnen wurden. Erstmals wurde 1918 ein Gesetz zur Abschließung und teilweisen Trockenlegung der Zuidersee angenommen. Schon 1920 wurde der Abschlußdeich zwischen der Insel Blieringen und Jurig vollendet. 1931 begannen die Deich- und Trockenlegungsarbeiten an dem 20 000 Hektar großen Wieringermeerpolder. Heute sind die Arbeiten schon weitgehend vorgeschritten.

Woher der Name „Skandinavien“?

Der Name der großen nordeuropäischen Halbinsel Skandinavien ist aus der alten Bezeichnung „Scandia“ entstanden, die im Altertum für das gesamte Gebiet, das heute Norwegen und Schweden umfaßt, gebräuchlich war. Plinius sprach von der „Insel Scandia“, woraus ersichtlich ist, daß man zur Römerzeit von der Landverbindung Skandinaviens im Norden mit dem europäischen Festland noch nichts wußte.

Plinius berichtet weiter, wenn er von der Insel Skandia spricht, von einem Lande, das er Kertigon nennt, und man nimmt heute an, daß der römische Geschichtsschreiber darunter das Land Norwegen verstand. Auch dem Ursprung des Namens Norwegen haben die Geographen nachgeforscht. Einige von ihnen nehmen an, daß Norwegen nichts anderes bedeute als „Nordweg“, also das Land, das den Weg nach Norden erschließt. Demgegenüber will eine andere Deutung den Ursprung des Namens Norwegen in Nor-Rige, das heißt Nord-Reich, sehen, wobei aber auch die Möglichkeit besteht, daß das Wort „Nor“ für Nord angewendet wurde. Danach würde Norwegen bedeuten: das Reich der Fjorde, an denen ja die norwegische Küste so überaus reich ist.

Nehmen Sie Genko zum Einweichen; Sie kommen dann viel besser mit Ihrem Waschpulver zurecht. Nach gründlichem Einweichen wäscht es sich nochmal so leicht.

